Zwölfter Jahresbericht

über

Bestand und Fortgang

der

Diaconissen-Anstalt

zu

Neuendettelsau.

1864/65.

Ansbach,
Druck der Carl Junge'schen Officin.
1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

§ 1.

Organisation.

Für das Jahr $18^{64}/_{65}$ ohne Gegenstand.

§ 2.

Bestand.

A. Vorstandschaft des Mutterhauses.

Desgleichen ohne Gegenstand. Jedoch kündigte der Hausgeistliche der Anstalt, Herr Conrector Lotze, am 25. Juli seine hiesige Stellung, wurde aber darauf gebeten, die wichtigsten seiner bisherigen Geschäfte ohne Schmälerung seiner Einnahmen auch im Wintersemester $18^{65}/_{66}$ so lange zu versehen, bis es ihm gelungen sein würde, die von ihm gewünschte neue Stellung zu finden.

B. Personalstand des Mutterhauses.

Bis jetzt unverändert wie im Vorjahre. Es kann aber bemerkt werden, daß die Zahl der lehrenden Diaconissen je nach Bedürfnis größer und kleiner wurde, und daß dieselbe schon deshalb hier nicht entziffert wird, weil sich je länger je mehr der Grundsatz geltend gemacht hat, alle zum lehren taugliche Schwestern auch wirklich zum Unterrichte zu verwenden, wenngleich ihr Hauptberuf ein anderer als das Lehren ist. Sie werden jedoch in der nachfolgenden Darlegung alle bei ihrem Hauptberufe gezählt werden.

Digitized by Google

Die am Hause angestellten Diaconissen, Probeschwestern, Gehülfinnen und Arbeiterinnen waren im vergangenen Jahre die folgenden:

1. Die Oberin.

Für die Diaconissen- und Vorschule:

2. die Lehrdiaconissin,
3. mit einer Gehülfin,
4. und mit einer Diaconissin für Paramentenstickerei und weibliche Handarbeit.

Bemerk.: Unter Gehülfinnen verstehen wir den Diaconissen oder Probeschwestern beigegebene freiwillige Arbeitskräfte, gleichviel ob sie salariert werden oder nicht. Unter Arbeiterinnen begreifen wir Arbeitskräfte für Arbeitsgebiete von geringerer Art, gleichviel ob sie gemiethet sind, oder wie z. B. größere Rettungshaus- und Erziehungsanstaltsmädchen einem Arbeitsgebiete zugetheilt sind, um sich für dasselbige erst zu befähigen.

Für die deutschen Schulkinder des Hauses:

5. eine Lehrdiaconissin, die zugleich Cantorin und Musiklehrerin ist,
6. eine Probeschwester.

Für den Krankendienst.

7. Die Krankendiaconissin zur Ueberwachung des gesammten Krankenwesens, Führung der Krankenrechnung und Krankenkorrespondenz.
8. Eine Probeschwester für den Siechensaal.
9. Eine Krankendiaconissin, welche zugleich Lehrerin der praktischen Krankenpflege in der Diaconissenschule und geprüfte Hebamme für den Distrikt Neuendettelsau ist.
10. Eine Krankendiaconissin, die zugleich Inventardiaconissin des Hauses ist.
11.—13. Eine Probeschwester und zwei Gehülfinnen für den Krankendienst.

Digitized by Google

14. Die Haushaltungsdiaconissin, zugleich Diaconissin der Staatserziehungsanstalt für verwahrloste Personen des weiblichen Geschlechts.
15. Die Registraturdiaconissin, zugleich mit Aufsicht und Rechnung der Bäckerei und Gärtnerei betraut.
16. Eine Diaconissin für die Pförtnerei.
17. Eine Diaconissin für Flickerei und Privatpflege.

Für die Küche.

18. Eine Probeschwester zur Führung der Küche.
19.—22. Zwei Gehülfinnen und zwei Arbeiterinnen zum kochen und spülen.

---

23. Eine Gehülfin als Schneiderin.
24. Eine Hausmagd.
25. Eine Viehmagd.

Männliche Angestellte:

Für die Oekonomie.

1. Ein Verwalter mit
2.—4. drei Knechten.

Für das Bauwesen.

5. Ein Bauwart.

Für das Holzwesen.

6. Ein Holzwart mit
7. einem Gehülfen.

---

8. Ein Gärtner.
9. Ein Bäcker.
10. Ein Schuster.
11. Ein Krankenpfleger.

Am Diaconissenhause arbeiten also:
14 männliche,
25 weibliche,
Summa 39 Personen.

Digitized by Google

C. Personal der Zweiganstalten.

a) Blödenanstalt:
1. eine Diaconissin als Oberschwester,
2. eine Lehrdiaconissin,
3. eine Garderobediaconissin,
4. eine Probeschwester für Krankenpflege und Unterricht,
5. eine Probeschwester für die Küche,
6. eine Probeschwester zur Pflege der Kinder,
7.—8. zwei Gehülfinnen zur Pflege und zum Unterricht der Blöden,
9. eine Gehülfin in der Garderobe,
10.—12. drei Arbeiterinnen zu verschiedenen Diensten im Haus und in der Küche,
13.—14. zwei männliche Pfleger.

b) Magdalenium mit Wäscherei:
1. eine Probeschwester zur Leitung des Magdaleniums,
2. eine Probeschwester zur Hülfe,
3. eine Probeschwester für die Waschküche,
4. eine Gehülfin zur Führung der Wäscherei und Bügelei,
5. eine Arbeiterin für die Waschküche.

c) Distriktshospital:
1. eine Probeschwester für Krankenpflege und Haushalt,
2. eine Magd,
3. ein Krankenpfleger.

d) Rettungshaus:
1. eine Probeschwester als Hausmutter,
2. eine Probeschwester zum Unterricht.

Im Ganzen arbeiteten also an den Neuendettelsauer Anstalten selbst im verfloßenen Jahre:

17 männliche,
46 weibliche,
Summa 63 Personen.

Digitized by Google

Unter den 46 weiblichen befanden sich:
14 ausgesegnete Diaconissen,
13 Probeschwestern,
10 Gehülfinnen,
9 Arbeiterinnen und Mägde.

D. Personalstand der Schülerinnen des Hauses.

a) Diaconissenschule:

Es wurden im Laufe des Jahres 22 Diaconissenschülerinnen und 29 Vorschülerinnen unterrichtet, also in Summa 51 Schülerinnen; eine Vorschülerin wohnte nicht im Hause.

b) Elementarschule:

Es wurden im Laufe des Jahres 17 Schülerinnen unterrichtet, von denen 9 im Hause wohnten.

In Summa wurden also 68 Schülerinnen unterrichtet, von welchen 9 nicht im Hause wohnten.

Vier Diaconissenschülerinnen, welche sich in den Probewochen als nicht geeignet zum Diaconissenberufe gezeigt hatten, traten wieder aus.

E. Personalstand der Kranken.

1. Diaconissenhaus.

a) Geistes- und Gemüthskranke:
10 männliche,
17 weibliche mit 4910 Verpflegungstagen.

b) Sieche:
3 mit 655 Verpflegungstagen.

c) Acute Kranke:
51 mit 650 Verpflegungstagen.

d) Chronische Kranke:
1 chronischer Hautausschlag mit 83 Verpflegungstagen.

Summa 82 Kranke mit 6298 Verpflegungstagen.

Digitized by Google

2. Distriktskrankenhaus.

a) Distriktskranke:

28 männliche mit 1253 Verpflegungstagen,
20 weibliche mit 1745 Verpflegungstagen,
Summa 48 mit 2998 Verpflegungstagen.

b) Auswärtige Kranke:

6 männliche mit 91 Verpflegungstagen,
1 weiblicher mit 20 Verpflegungstagen,
Summa 7 mit 111 Verpflegungstagen.

Es wurden also in Summa 137 Kranke mit 9407 Verpflegungstagen in den Anstalten des Diaconissenhauses verpflegt. Von diesen Kranken sind 71 genesen, 15 gebeßert entlaßen, 17 ungeheilt entlaßen, 8 gestorben, 26 in Behandlung.

F. Magdalenium.

Bestand zu Anfang des Jahres	4
Hinzugekommen	9
Entlaßen	5
Gegenwärtiger Stand . . .	8.

G. Besuch.

In den Raphaelszimmern des Hauses wurden 62 fremde Frauen länger oder kürzer beherbergt.

H.

Durchschnittlicher Personalstand des Hauses: 94.

I. Blödenanstalt.

Bestand im Vorjahr:

27 männliche,
18 weibliche,
Summa 45.

Digitized by Google

Zugang: 5 männliche,
8 weibliche,
Summa 13.

58.

Abgang: 4 weibliche.
Alſo jetziger Beſtand:
32 männliche,
22 weibliche,

Summa 54.

Das Verhältnis der Dienenden zu den Bedienten iſt 14 zu 54.

K. Rettungshaus.

Beſtand zu Anfang des Jahres 12 Mädchen,
entlaßen 4
eingetreten 7

Gegenwärtiger Stand 15 unter einer Hausmutter und einer Lehrſchweſter.

L. Staatserziehungsanſtalt.

Beſtand zu Anfang des Jahres: 4 Elevinnen,
entlaßen 4
dazu gekommen —

Gegenwärtiger Stand —

Zahl der zum Mutterhauſe gehörigen ſämmtlichen Diaconiſſen.

M. Diaconiſſen.

Stand des vorigen Jahres: 50.
Im Laufe des Jahres geſtorben 1.
Wegen Verlobung entlaßen 3.
Neu aufgenommen und ausgeſegnet 10.
Gegenwärtiger Stand der Diaconiſſen 56.

Digitized by Google

N. Zahl der Probeschwestern.

Stand des Vorjahrs: 31.
In die Familie zurückgekehrt 1.
Ausgesegnet wurden 10.
Neu aufgenommen wurden die 4 dienenden Schwestern des Vorjahrs: 4, und
aus der Zahl der Diaconissenschülerinnen 23.
Die Zahl der Probeschwestern beträgt gegenwärtig also 47.

O. Gehülfinnen zu Unterricht, Pflege ꝛc.

In Neuendettelsau 10.
Auswärts . . . 2.
Summa 12.

P.

Arbeiterinnen und Mägde 9.

Q.

Der ganze Stand des Diaconissenhauses betrug also:

Diaconissen . . .	56.
Probeschwestern . .	47.
Gehülfinnen . . .	12.
Andere Arbeiterinnen.	9.
Summa	124.

R. Diaconissenstationen.

Im Laufe des Jahres wurden vom Mutterhause zwei Stationen aufgelöst, und zwei neue errichtet.
Die gegenwärtig bestehenden sind folgende:

I. Bayern.

1. Neuendettelsau:
Mutterhaus.
Diaconissen- und Vorschule.

Digitized by Google

Elementarschule.
Krankenanstalt.
Blödenanstalt.
Rettungshaus.
Magdalenium.
Staatserziehungsanstalt für verwahrloste Mädchen.
Distriktshospital.

2. Altdorf:
   Rettungshaus.
   Kleinkinderschule.
3. Egloffstein:
   Kleinkinderschule.
4. Fürth:
   Hospital.
   Krippe.
   Pflegeanstalt.
   Mägdeherberge.
   Wartstation.
5. Hof:
   Hospital mit Küche und Haushalt.
6. Kempten:
   Hospital mit Küche und Haushalt.
   Pflegeanstalt.
7. Lindau:
   Hospital.
   Pfründeanstalt.
8. Memmingen:
   Kleinkinderschule.
   Krippen- und Pflegeanstalt.
9. Nördlingen:
   Pflegeanstalt.
10. Nürnberg:
    Pflegeanstalt mit Mägdeerziehungsanstalt.

Digitized by Google

Krippe.
Kinderhospital.
Wartstation des Krankenvereins.

11. Oettingen:
Waisenhaus.
Rettungshaus.

12. Polsingen:
Kleinkinderschule mit
Industrieschule.

13. Regensburg:
Krankenwartstation.

14. Schillingsfürst:
Elisenstift.
Krankenwartstation.

15. Wendelstein:
Kleinkinderschule.

16. Windsheim:
Hospital.

17. Wunsiedel:
Kleinkinderschule.

18. Würzburg:
Pfründe.
Krankenwartstation.

II. Außerhalb Bayern.

1. Dessau:
Hospital.
Irrenanstalt.
Armenhaus.

2. Hildesheim:
Hospital.
Krankenwartstation.
Kleinkinderschule.
Irrenpflege.

Digitized by Google

3. Hannover:
   Kleinkinderschule.
4. Lüneburg:
   Krankenwartstation.
5. Sarata in Bessarabien:
   Blödenanstalt.

S. Privatpflege.

Wurde sehr oft gesucht, konnte aber wegen Mangels an Kräften nur 3mal für längere Zeit übernommen werden.

§ 3.

Thätigkeit.

a. Grund und Boden der Diaconissenanstalt.

Die Oekonomie des Diaconissenhauses ist zunächst in der Absicht gegründet, das Haus und seine Zweiganstalten mit Milch zu versehen: das Diaconissenhaus hätte Grund und Boden genug, sobald dieser Zweck erreicht wäre. Die Versehung der Anstalten mit Butter und Schmalz scheint so unmöglich durch den eigenen Viehstand zu erreichen, daß man sich dieselbe noch nicht einmal zum Ziel gesteckt hat; aber auch der gegenwärtige Hauptzweck der Anstalt ist nicht erreicht, und wird nicht so schnell erreicht werden können. Die eigenthümliche und hohe Lage unserer Gegend bringt es mit sich, daß zu wenig Wiesland vorhanden ist, und daß der Anbau von Futterkräutern schwer gelingt. Daher kann auch dem Diaconissenhause zur Erreichung seines ökonomischen Zwecks an einer immer zunehmenden Vergrößerung des Grundes und Bodens wenig gelegen sein. Man hätte mit dem vorhandenen Areal lange genug: nur die Vermehrung des Futterertrags könnte bei gegebener besonders günstiger Gelegenheit zum Erwerb neuer Grundstücke führen. Dennoch aber gab und gibt es immer neuen

Digitized by Google

Anlaß, ja Nöthigung, den Grundbesitz zu erweitern. Da jede neu entstehende Zweiganstalt neuen Raum nöthig macht, und die Mehrung der Zweiganstalten durchaus nicht vermieden werden kann, so lange die Anstaltszwecke im Ganzen und Großen nicht erreicht sind; so mehren sich nicht bloß die Gebäude, sondern es muß auch für deren Umgebung Sorge getragen werden. Aus diesem Grunde mußte heuer ein großer Acker*) dicht hinter dem neuen Blödengebäude erworben werden: er gewährte der Blödenanstalt die Möglichkeit einer passenden Umgebung, ja er sicherte die ganze Diaconissencolonie vor der Nachbarschaft fremdartiger Zwecke. Aber nicht allein die fortschreitende Colonisation bringt zuweilen die Nöthigung, neuen Grund und Boden zu erwerben, sondern auch das Arondissement der schon erworbenen Güter und die Voraussicht, daß die unvermeidliche Erweiterung der Anstalten noch manchen Fleck Erde in der nächsten Nähe erfordern wird. Hierin liegt der Grund, daß man im Laufe des vergangenen Jahres bei günstiger Gelegenheit einen Complex von größtentheils in der Nähe der Anstalten gelegenen Feldgütern (23 Tgw. 11 Dez.) erworben hat. Aus diesem Complex konnte sodann günstig gelegenes Land zu dem den Anstalten durchaus nöthigen eigenen Gottesacker genommen werden, der es den Leichengängern des Hauses fortan erspart, bei jedem Wetter im Leichenschritt fast eine halbe Stunde zum Gottesacker der Gemeinde Neuendettelsau wandern zu müßen. Der neue Gottesacker ist nach Ost, Süd und West mit Mauer und eisernem Thore, nach Norden hin, wohin er sich ausdehnen wird, mit einem Lattenzaun versehen. Die Gänge und Gräber sind vermeßen und verpflockt, und am 2. November d. J. ist er feierlich eingeweiht worden. Er liegt von den Wohngebäuden westlich nach dem Walde hin, nicht ferne, und doch auch nicht so nahe, daß die Lage um der Nähe willen unschicklich genannt werden könnte.

*) 3 Tgw. 59 Dez. PlNr. 1074.

Digitized by Google

b. Fortschritte in Betreff der Anstaltsgebäude.

Die bereits sub lit. a. erwähnte Errichtung eines eigenen Gottesackers der Anstalt verdient auch unter lit. b. Erwähnung wegen der Mauer und ihres stattlichen eisernen Thores. Aber es sind auch noch andere Fortschritte für das abgelaufene Jahr zu erwähnen. Zur Linken des Mutterhauses steht der Betsaal nach Osten hin. Zur Rechten nach Westen hin findet sich jetzt das stattliche Magdalenium. Die Stellung der Gebäude ist so, daß das Diaconissenmutterhaus weiter rückwärts nach Norden steht und daß von ihm, sowie von Betsaal und Magdalenium ein mit Anlagen besetzter Vorhof begrenzt ist, durch welchen man den Eingang zu allen drei Gebäuden findet. Das Magdalenium ist am Abend des 23. Junius bezogen und seinem Zwecke feierlich übergeben worden.

Auch der Betsaal hat die ihm fehlende Zier in einem von kunstreicher Hand gezeichneten Dachreiter und einer dazu gehörigen Glocke bekommen, welche nunmehr der ganzen Diaconissencolonie die kirchlichen Zeiten vernehmlich kundgibt.

Der holländische Kasten im Diaconissengarten, früher bloß leicht von Holz und Brettern errichtet, wurde im abgelaufenen Jahre ganz neu von Backsteinen erbaut und ihm eine Werkstatt für den Gärtner einverleibt.

Andere Bauten des abgelaufenen Jahres erwähnt man nicht gerne in einer und derselbigen Reihe mit den bereits genannten, weil sie sich sämmtlich auf Canalisation und Reinlichkeit bezogen.

c. Ausdehnung und Beschränkung der Thätigkeit.

Wie im vorigen Jahre, so war man auch im Jahre $18^{64}/_{65}$ des Wunsches und Verlangens, zum Besten der Heimath auswärtige Stationen eingehen zu laßen. Es ist uns jedoch nur mit der hessischen Station Stockhausen ge-

Digitized by Google

lungen, wo nach dem Rücktritt der bisher dort arbeitenden Schwester eine neue weder verlangt noch gegeben wurde. Desto reicher war die inländische Thätigkeit. Nicht bloß haben Dettelsauer Stationen, wie Blödenhaus, Magdalenium und Rettungsanstalt mehr Arbeitskräfte bekommen, sondern es wurde die Distriktskrankenanstalt, die früher nur ein Anhängsel unseres Krankenwesens war, zu einer eigenen, gesonderten Anstalt ausgebildet. Die frühere Krankenwartstation zu Regensburg, welche eine Zeit lang vacant war, wurde neu organisirt und besetzt. In Fürth wurde desgleichen eine neue Krankenwartstation errichtet, sowie in Polsingen am Hahnenkamm eine Kleinkinder- und Industrieschule. Im städtischen Hospitale zu Hof wurde Küche und Haushalt übernommen und besetzt. — Aber wir müßen auch noch 2 neue Stationen benennen, die, weil sie nicht inländisch sind, im Widerspruch gegen unseren eigenen Beschränkungsgrundsatz theils stehen, theils zu stehen scheinen. Wir haben nämlich den Verhältnissen, in welchen wir zu Dessau stehen, nicht so widerstreben können, daß wir nicht das dortige städtische Armenhaus übernommen und besetzt hätten. Das geschah wider den Grundsatz. Dagegen aber haben wir in Bessarabien, nach dem inständigen und mehrfachen Begehren dortiger, der Augsburgischen Confession ergebener Pfarrer, in Sarata durch zwei dorthin gesandte Schwestern eine Station gegründet und eine Thätigkeit eröffnet, die wir nicht gegen unsern Grundsatz rechnen, sondern für einen Missionsposten erkennen, dem wir den größten Aufschwung und Segen zuwünschen. Wir haben schon öfter geäußert (s. den vorjährigen Kalender), daß wir uns eine intensivere und stärkere Wirkung auf unsere engere Heimath und deshalb Beschränkung unserer Arbeitskreise, dabei aber auch eine oder etliche Missionsposten wünschen.

An der größeren Wirksamkeit innerhalb des Heimathslandes hat uns auch in diesem Jahre die Vertauschung des jungfräulichen Lebens gegen den Ehestand gehindert. Drei

Digitized by Google

Schwestern von bewährter Gabe und Treue haben geheirathet und schwer zu büßende Lücken zurückgelaßen. Es ist Gottes besondere Güte, daß wir schnell Ersatz finden und uns trösten konnten. — Dem Austritt aus dem Diaconissenstande um zu heirathen könnte man allerdings dadurch kräftig widerstehen, daß man Gelübde der Eheloſigkeit, wenn auch nicht hervorriefe, so doch annähme, und unter Mitwißenschaft und Zeugnis des Hauses geschehen ließe. Es gibt viele Schwestern, denen man nur einen solchen Halt bieten dürfte, so würden sie, bei vorhandener Gabe ehelos zu leben, für die Anträge der Männer die verneinende Antwort schnell finden und geben. Es ist auch gar nicht abzusehen, warum in ganz freiwilligen Gelübden der Eheloſigkeit etwas dem Wort und Heilswege Gottes Widersprechendes gesucht werden müßte. Lutherische Casuisten der vergangenen Jahrhunderte haben ja dergleichen Gelübden dadurch Ehrerbietung gezollt, daß sie die Auflösung derselben möglichst erschwerten, und da kein Protestant mehr in der Eheloſigkeit ein eigenes Verdienst der Seligkeit oder eine Beschränkung des allerheiligsten Verdienstes JEsu suchen kann und wird, die Eheloſigkeit aber nach 1. Kor. 7. unwidersprechlich für kirchliche Dienste als förderlich und für das Reich GOttes nützlich bevorzugt wird; so kann man auch durch ein hyperprotestantisches Zurückdrängen erwünschter Gelübde im Grunde genommen keine confessionelle Treue bezeugen. Dennoch aber ist es bedenklich, wenn sich der Vorstand eines Diaconissenhauses zur Empfangnahme und damit doch auch gewissermaßen zur Billigung von Gelübden der Eheloſigkeit hergeben soll. Es ist einmal so, daß die Menge der Protestanten, obendrein mit Einschluß sehr einsichtsvoller Männer, wenn nicht gar wider alle Gelübde, so doch wider die Gelübde der Eheloſigkeit stehen. Was hilfts dann, wenn ein einsamer Diaconissenführer, seiner Einsicht und seinem Gewißen folgend, solche Gelübde annimmt und eben damit befördert, wenn er damit zugleich

Digitized by Google

die Geloberinnen in ein Meer von Widerſpruch hinein wirft, damit möglicher Weiſe in ein Meer von Anfechtungen und in die Noth der Reue des Guten? Die Mitwißenſchaft um das Gelübde der Eheloſigkeit iſt werthlos, wenn ſie bloß einer oder ein paar Menſchen übernehmen; ſie erzeugt leichter eigenſinnige, der Auctorität einzelner Männer ſich ergebender Geloberinnen, als Heldinnen der eigenen richtigen Ueberzeugung. Die Mitwißenſchaft muß bei der Kirche ſein und mit der Kraft der Uebereinſtimmung aller, auf die Seele der Geloberin wirken, dann wird ſie ein mächtiger, ſtarker Halt der Schwachen. So lange daher aus 1. Kor. 7. keine kirchliche Ueberzeugung geworden iſt, die Annahme eines wohlerwogenen Gelübdes kein öffentlicher kirchlicher Akt ſein kann, muß es auch der Einzelne, oder die einzelne Genoßenſchaft gehen laßen, und keine Gelübde annehmen. Gäbe uns Gott nur vor allen Dingen viele Jungfrauen, die Gott ergeben Eheſtand und eheloſen Stand der himmliſchen Führung überließen, mit freiem und gutem Gewißen ſich dem Diaconiſſendienſte in ſo lange widmeten, als es Gottes Wort und ihrer Seelen Nothdurft nicht anders fordert, die fröhlich der Hochzeit ihrer Schweſtern beiwohnen und dabei ſelbſt fröhlich ehelos ſein und auf dieſe Weiſe die gleiche Würde beider Stände im eigenen Fall, durch ihre Praxis und ihr Leben zu bekennen und zu ehren vermöchten. Es iſt ein Elend, wenn der Haufe der Eheloſen unwillig aufſchreit, ſo oft eine unter ihnen ehelich wird, während ſie vielleicht im eigenen Herzen gar nicht fertig ſind. Dies Elend iſt ſo groß als das andere, wenn der Haufen der Eheweiber, ſeien ſie in der Ehe glücklich oder nicht, nichts lieber hat, als wenn eine nach der andern unter den Ledigen ihnen gleich wird, und keine Jungfrauen übrig bleiben. Da ſollen die Fehler der alten Jungfern vermieden werden, als wären ſie häßlicher als die der Weiber, und häufiger dazu, was doch alles beides nicht wahr iſt. Der Grundſatz ſollte

Digitized by Google

gelten, daß rechte Ehefrauen nur neben rechten Jungfrauen, und rechte Jungfrauen nur neben rechten Ehefrauen werden. Die Ehrerbietung und Liebe der beiden Stände vor und zu einander würde uns lauterere und ehrwürdigere Frauen und Jungfrauen erziehen helfen, als jede Uebertreibung zur Rechten und zur Linken.

So sehr wir nun, wie oben gesagt wurde, den Abgang mehrerer Schwestern zu bedauern hatten, so dürfen wir doch nicht undankbar sein, da GOtt der HErr uns nicht bloß auch in diesem Jahre eine nicht unbedeutende Zahl von Schülerinnen gegeben hat, welche den theoretischen Curs, den wir unsern Schülerinnen zur Vorbereitung auf die Praxis darbieten, wenigstens theilweise benützen konnten, sondern sich dem Hause auch eine Anzahl von Jungfrauen aus den gebildeten Ständen anschloß, die wir nach kurzer Bewährung und ohne daß wir es hernach zu bereuen hatten, gleich in den Chor der Probeschwestern einreihen konnten. Ja wir konnten auch eine ehemalige Schülerin des Hauses der Führerin der Diaconissenschule als Freiwillige zur Seite stellen, und zwar mit dem vollen Vertrauen, daß sie den übernommenen Beruf ganz im Sinne des Hauses und mit aller Hingebung eben so erfüllen würde, wie wenn sie sich formell dem Chor der Probeschwestern hätte anschließen können und dürfen. Die Erfahrung, welche wir in diesem Jahre machen durften, hat daher unsere Hoffnung gestärkt, daß der Beruf der Diaconissin seine Anziehungskraft für edlere weibliche Gemüther nicht verlieren, sondern im Gegentheil immer kräftiger ausüben werde, sowie, daß sich allmählich das Institut der Freiwilligen die rechte Bahn machen und sich zwischen den Schwestern und Freiwilligen das rechte Verhältnis finden werde. Nicht die männlichen Führer und Vorsteher von Diaconissenanstalten, sondern die Schwestern selbst geben den Diaconissenanstalten und ihren Werken die Gewähr des Bestehens für zukünftige Zeiten. Es kommt alles

Digitized by Google

darauf an, daß sich eine Schaar jungfräulicher Gemüther dem Diaconissendienste als Lebensberuf ergeben und die wohlerkannte Aufgabe ihres Berufs mit Liebe und Begeisterung nachfolgenden Geschlechtern überliefern. Aber wenn sich solche Genoßenschaften von Diaconissen JEsu auch noch so innig zusammenschlößen und ihre Werke mit der treuesten Aufopferung und Beständigkeit ausübten, so wäre doch der Zweck nur halb erreicht, wenn sie in ihrer Abgeschiedenheit keinen Einfluß auf die Uebrigen ihres Geschlechtes fänden. Nicht eine ausgeschiedene, für sich lebende Schaar sollen sie sein, wie wenn sie das Monopol hätten, Barmherzigkeit zu üben, sondern vielmehr ein Centrum und ein Feuerheerd für alle weibliche Barmherzigkeit muß ihr Beruf sein, welchen sie durchaus nicht verkennen, sondern im Gegentheil mit aller Begeisterung faßen und durchdringen sollen. Jede andere Auffaßung des Berufes ist zu gering. Man liest von der Stadt Beaune, daß es Sitte geworden oder gewesen sei, daß die Töchter der Familien in ihrer ledigen Zeit sich den barmherzigen Schwestern anschloßen und ihnen geholfen hätten, ganz im Sinne des Ordens, bis sie in die Ehe eintraten. Das könnte man auch für die Diaconissen als Ziel aufstellen. So wie um das Feuer her sich Licht und Wärme ausbreitet, so sollten die Diaconissen und ihre Corporationen Feuerheerde sein, die christlichen Jungfrauen und Wittwen aber sollten von Licht und Wärme der Barmherzigkeit, die sie üben und lehren, erfüllt werden und in den Diaconissen ihren geliebten Einigungspunkt erkennen. Von den Diaconissen sollten alle ihres Geschlechtes, auch die Ehefrauen, lernen können, wie man den gesammten Beruf des Weibes, sonderlich aber das weibliche Helfen und Dienen am besten und schönsten üben könne. Jedes Diaconissenhaus sollte für seine Umgegend eine Schule alles Guten und ein Mittelpunkt der Vereinigung jungfräulicher Gemüther sein und werden. Möchte das Institut der freiwilligen Gehilfinnen, das

Digitized by Google

wir so gerne in Kraft und Blüthe brächten, ein gesegneter Schritt auf dem Wege zu diesem Ziele werden. Wäre nur erst das Ziel recht erkannt, so würden die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten überwunden, Liebe und Begeisterung für das Ziel würde Kraft und Weisheit zur Erreichung desselben geben.

Es war auch in diesem Sinne gemeint, als wir unsere schönen Marienheimsuchungstage stifteten: da sollten unsere alten grünen Schülerinnen die Freundschaft mit dem Diaconissenhause erneuen und je länger je mehr erfaßen lernen, daß die Diaconissen und ihre Häuser für Jungfrauen, die in den gewöhnlichen Verhältnissen zu leben haben, Sammelpunkte christlicher Liebe und barmherzigen Liebeseifers sein sollen.

d. Diaconissenbildung und Fortbildung.

Die hiesige Diaconissenanstalt kann man, wenn man will, ganz als eine weibliche Bildungsanstalt ansehen. Auch alle die mancherlei Zweiganstalten die hier, eine nach der andern, aus dem Ganzen hervorwachsen, können als Bildungsschulen aufgefaßt werden: man soll hier theoretisch und praktisch alles sehen und lernen können, was zu Beruf und Bildung der Diaconissen gehört, also nach dem bei uns herrschenden Sinn, alles was zum weiblichen Beruf überhaupt gehört. Dem Diaconissenhause sind einige junge Kinder zur Erziehung anvertraut, die, weil die Schule zur Erziehung gehört, auch geschult werden müßen. Weil man nun einmal um dieser Kinder willen deutsche Schule hält, so kann man auch den im Dorf ansäßigen Familien, die ihre Töchter nicht füglich in die Dorfschule schicken können, die Liebe erweisen, ihre Kinder mit zu unterrichten, wenn sie mit dem Maße und mit der Art und Weise, wie wir unsere Kinder schulen, zufrieden sein zu können glauben. Das ist die Entstehung unserer kleinen Schule. Nun soll

Digitized by Google

aber jede Abtheilung des Hauses den Diaconissen selbst dienen, also auch die Schule. Das heißt also: die Diaconissen sollen eine Gelegenheit haben und benützen, um zu lernen, wie man Elementarunterricht gibt. Das hat sich nun insonderheit, seitdem wir die Art und Weise kennen, wie man im Diaconissenhause zu Stockholm Lehrerinnen bildet, im Zusammenhang des Ganzen so ausgebildet, daß wir sagen: Es soll wo möglich jede Diaconissenschülerin so geführt werden, daß sie deutschen Elementarunterricht geben kann. Unsere Schülerinnen sollen das mit ins Ziel hineinnehmen und wir nehmens in unsere Führung mit ein. Die Diaconissenanstalt begehrt kein Lehrerinnen- oder Gouvernantenseminar zu sein; es schwebt uns gar nichts vor, als die Fähigkeit, den gewöhnlichen deutschen Schulunterricht, und zwar hauptsächlich den der Elementarschule zu geben. Das wäre uns genug und es däucht uns schon das, so einfach wir es nehmen, bei vielen Individuen gar nicht erreichbar.

Außer dieser Elementarschule hat das Haus als erste und hauptsächlichste Branche seine Diaconissenschule, die keine andere Absicht hat, als die Diaconissin zu ihrem Berufe vorzubereiten. In dieser Diaconissenschule erfahren nun die Diaconissenschülerinnen nicht allein alles das, was zur Ausübung der verschiedenen Diaconissenberufe gehört, sondern man geht auch darauf aus, ihre Schulbildung zu restaurieren, oder, so viel nöthig, zu erhöhen. Alle gehen in den Unterricht des Rectors und der Lehrschwester, und wird niemand davon dispensiert. Aber man muthet keiner Schülerin zu, z. B. den Schreibunterricht oder den Unterricht in der deutschen Grammatik mit durchzunehmen, wenn sie ihn nicht braucht. Es sollen zwar alle, auch die gebildetsten und tüchtigsten, die einfache Art und Weise kennen lernen, wie man hier die Lehrgegenstände der allgemeinen Bildung betreibt, damit sie es etwa wißen, wenn sie in den Fall kommen, zu lehren; aber wir begehren

Digitized by Google

durchaus nicht, die herangewachsenen Schülerinnen ohne Noth wieder in die deutsche Schule zu schicken. Es geschieht eben alles zunächst zur Erreichung des eigentlichen Zwecks. Wer reif und unseres Sinnes ist, dem erlaßen wir gerne alles, was er ohnehin schon mitgebracht hat.

Zwischen der Elementarschule und der Diaconissenschule mitten inne (zwischen der rothen und blauen Schule) steht unsere mittlere grüne Klasse, welche die Absicht hat, denjenigen, die mit Erfolg die deutsche Schule bei uns oder anderen absolviert haben, Diaconissenbildung möglich zu machen. Zwar halten wir es für schicklicher, Schülerinnen, die gar nicht die Absicht haben, später Diaconissen zu werden, von dem physiologischen und anatomischen Unterrichte des Arztes zu dispensieren; eine gewiße Naivetät und Unwißenheit in diesen Dingen steht nach unserer Meinung denen ganz wohl an, die keine Diaconissen werden wollen. Diesen Unterricht haben die eigentlichen Diaconissenschülerinnen vor den andern voraus. Gereifteren Jüngerinnen und bei denen es nicht gewis ist, ob sie nicht doch einmal Diaconissen werden, gestattet man jedoch ausnahmsweise auch die Theilnahme am ärztlichen Unterrichte. Haben nun die Diaconissenschülerinnen vor den grünen gewiße Dinge voraus, so gestattet man andererseits auch den grünen Schülerinnen manches zum voraus, wie z. B. eingehenderen geschichtlichen und geographischen Unterricht, sowie Belehrung und Uebung in den neueren Sprachen. Die grüne Schülerin wird also im Ganzen wie die Diaconissenschülerin geführt, aber doch unter Berücksichtigung ihres späteren Lebensganges.

Schon während des theoretischen Curses werden die Schülerinnen hie und da in die Praxis eingeführt. Ein kleines Maß von Theilnahme an den Hausarbeiten, sowie einige Aushülfe beim Unterricht der Kinder oder dem Krankendienste, Uebungen im Verband ꝛc., insoweit das Krankenwesen Gelegenheit dazu bietet, werden allen den-

Digitized by Google

jenigen zugemuthet, bei denen sichs nicht von selbst durch ihre Beschaffenheit und ihre Verhältnisse verbietet. Hat nun vollends die Diaconissenschülerin den theoretischen Curs hinter sich, so stellt man sie in die Praxis, aber die Praxis ist Fortsetzung der Schule. Die Meisten müßen erst angewiesen werden, wie man die Theorie in die Praxis führt. Sehr häufig sieht die Jüngerin den Nutzen des theoretischen Unterrichts bloß in dem Fortschritt ihres Wißens, oder gar nur in dem etwas, was die Schule am Ende allen Geschulten hinterläßt und sie vor den anderen kenntlich macht, in einem gewißen Bewußtsein, daß man irgend einen Gewinn, sei es auch einen unbegriffenen, auf dem Wege der Schule bekommen haben müße. So z. B. werden die Diaconissenschülerinnen unterwiesen, wie man Kleinkinderschulen auf- und einrichten soll; vertraut man ihnen aber eine Kleinkinderschule, so machen sie doch häufig alles nur, wie es ihnen kommt, wie wenn sie gar nicht wüßten, daß sie eine Anleitung bekommen haben. Eben so bekommen alle Schülerinnen Anweisung zum Inventar- und Rechnungswesen und haben bei den vielen Rechnungen des Hauses die reichste Gelegenheit alles praktisch kennen zu lernen; dennoch hat man den Trost nicht, daß sie bei Uebernahme auch nur der geringsten Anstalt das Gelernte anwenden werden und wie der Bauer immer noch an den Fingern rechnet, wenn er gleich ordentlich rechnen gelernt hat, so bequemt sich die in alles Inventar- und Rechnungswesen eingewiesene junge Schwester doch oft zu den ungeschicktesten hergebrachten Formen, wenn man ihr nicht erst sagt: hic Rhodus, hic salta, d. i. „hier ist Rhodus, hier mach deinen Sprung," hier denk an das was du gelernt hast und übe es aus. Dahin muß nun die Probeschwester durch ihre erste Praxis geleitet werden, daß sie das Gelernte *ins Leben bringt*, sie muß, wie man sagt, Routine bekommen. So macht dann die Praxis das Gelernte erst recht lebendig. Jeder neue Beruf

Digitized by Google

muß erſt helfen, das Gelernte anzuwenden, und wenn die Wirkſamkeit einer Schweſter je länger, je völliger und manchfaltiger dem empfangenen Unterrichte entſpricht, ſo ſchreitet ihre Bildung in der beabſichtigten Weiſe voran. Da nun die Arbeitskreiſe ſo manchfaltig ſind, und praktiſche Auffaßung des Gelehrten und Gelernten erſt durch den Beruf möglich wird, ſo beruht die vielſeitige und gründliche Bildung der Schweſter auf dem Wechſel der Berufe, der bei dem hieſigen Mutterhauſe Syſtem iſt. Und da die größte Manchfaltigkeit der Berufe und Anſtalten gerade im Mutterhauſe ſelbſt iſt, und alle einzelnen hieſigen Berufe und Anſtalten ſorgfältig zu einem Ganzen vereinigt ſind, ſo iſt es leicht zu faßen, daß man ſich im Mutterhauſe ſelbſt am ſchnellſten und vollſtändigſten Diaconiſſenbildung aneignen kann, und daß keine andere Stellung, wo ſie auch ſei, mit dem Mutterhauſe in Vergleich kommen kann. Das Mutterhaus mit ſeinen mancherlei Berufen und Anſtalten muß daher im Vergleiche mit auswärtigen Stationen wie eine hohe Schule zu den Schulen ſtehen. Manche Station kann in Einzelheiten und auf beſtimmte Seiten hin mehr Bildung verleihen, im Ganzen aber bleibt doch wahr, was geſagt iſt. Demüthige und verſtändige Schweſtern müßen das einſehen, es nicht begeifern und darüber nicht murren, es kann und wird nie und nirgends anders ſein.

Unter dieſen Umſtänden könnte mans freilich für gut finden, wenn die auswärtigen Schweſtern der Reihe nach, oder irgend wie ſonſt die Stellen im Mutterhauſe einnähmen und die Diaconiſſen des Mutterhauſes zeitweilig auf die auswärtigen Stationen giengen. Dabei könnte ſich die Fortbildung der Diaconiſſin am beſten vollenden. Wir haben davon auch ganz beſtimmte Proben und in einem gewiſſen Sinn ſagen wir auch von den Schweſtern: „die Fremde macht Leute.“ Aber ſo etwas als Regel und Syſtem durchzuführen, iſt gar nicht möglich. Wenn alle Schweſtern

Digitized by Google

für alles fähig wären, und wenn alle die Gabe hätten, ſich in alles ſchnell einzufinden, dann möchte es etwa gehen. So lange aber das nicht iſt, — und das wird nie ſein, muß man ſich mit dem zufrieden geben, was möglich iſt und darauf verzichten, unter den Diaconiſſen die Gleichheit, die Bildung und Tüchtigkeit herzuſtellen, die ſich auch bei keinem anderen Stande findet. Vielleicht gibt es keinen einzigen Stand in der Welt, bei welchen fortgehende und immer zunehmende Bildung ſo möglich iſt und ſo gewis in Ausſicht ſteht, als bei dem Stande der Diaconiſſin; aber wie überall Höherbegabte und Geringerbegabte, Vielſeitigere und Beſchränktere, Ueber- und Untergeordnete ſich finden, ſo auch beim Diaconiſſenberufe, und bei ihm ſo wenig als bei anderen Lebensberufen wird die ſtolze und verdroßene Forderung der Gleichheit ſtatt haben können; hier wie überall wird die demüthige Ergebung in die von Gott gewollte Manchfaltigkeit und Verſchiedenheit gefordert werden müßen. Es handelt ſich doch vor allem und allem um den Fortſchritt in der Tugend und um chriſtliche Ausbildung des Charakters; ohne das iſt Fortbildung im Beruf und Geſchick nichts werth. Davon machen wir immerwährende Erfahrung, und ſo gewis Theorie und Praxis in unſerem ganzen Organismus zur Diaconiſſenbildung zuſammenwirken, ſo ſehr müßen wir es doch beklagen, wenn nicht Demuth und Liebe in der Bildungsſchule des Diaconiſſenthums herrſchen. Wir haben nichts ſo ſehr zu fürchten, als Berufsbildung ohne Herzensbildung und Heiligung. Alle Tüchtigkeit und Berufsbildung iſt kainitiſch ohne die genannten hohen Tugenden, ohne welche nichts Gutes Beſtand hat.

e. Das Krankenweſen der Diaconiſſenanſtalt

hat im Laufe des Jahres im Vergleich mit der früheren Zeit eine bedeutende Veränderung erfahren. Auch jetzt noch haben wir einige männliche Geiſteskranke, wenn auch keine

Digitized by Google

frisch Aufgenommenen, aber doch solche, deren Aufnahme aus der Zeit stammt, in welcher der Beschluß, keine männlichen Kranken, nämlich Geisteskranke, mehr aufzunehmen, noch nicht gefaßt, oder doch nicht zur Kraft gekommen war. Es versteht sich von selbst, daß diese Kranken nicht in den Räumen des Diaconissenhauses selbst untergebracht sind; sie bewohnen anständige Räumlichkeiten in den Nebengebäuden. Weibliche Kranke, seien es Geisteskranke oder andere, acute, chronische und siechе, wohnen in der Diaconissenanstalt. Sie nehmen nicht allein die Räumlichkeiten des Siechensaales, sondern auch eine Anzahl von Zimmern ein, wie sie eben das Haus hat und geben kann. Die Zahl der Kranken ist, zumal ja das Haus mit seinen Zweiganstalten auch gar manchen Kranken liefert, doch nicht so gar gering, als es scheint, sie ist eben der Lage eines Diaconissenhauses auf dem platten Lande angemeßen und kann nicht anders sein, als wie sie ist. Diese Anzahl wurde bisher alljährlich durch einige arme Kranke des Distrikts Heilsbronn vermehrt, da die Diaconissenanstalt schon länger als Distriktskrankenhaus angesehen und benützt wurde. Die Krankenzahl wurde durch diese Distriktskranken wenig erhöht. Ueberhaupt war es mit dem Diaconissenhause als Distriktskrankenhaus nicht viel. Bei dem ernstlichen Dringen der k. Regierung auf Distriktskrankenhäuser war es dem Distrikte Heilsbronn ganz bequem, ohne einen kostspieligen Bau und großen Aufwand das Diaconissenkrankenhaus zu Neuendettelsau für die wenigen vorkommenden Fälle als Distriktskrankenhaus benützen zu können. Es wurde zu dem Behuf mit dem Diaconissenhaus ein Contract abgeschloßen, daß für einen jeden Distriktskranken per Tag 24 kr. gezahlt werden sollten. So gering für die gegenwärtigen Preise der Lebensmittel die Forderung war, so konnte man doch schon zum voraus wißen, daß das Distriktskrankenhaus so spärlich als möglich benützt werden würde, weil unsere Leute in der Gegend für Ali-

Digitized by Google

mentation und Pflege eines Menschen keine 24 kr. zahlen; nach ihrer Ansicht, und wie sie selbst sich und ihre Kranken halten, ist das viel. Nur wenn man sich gar nicht anders helfen kann, gibt man dem Zwang der Verhältnisse oder dem Befehl der Obrigkeit in so weit nach, daß man einen Kranken in so theuere Verpflegung gibt. Das sah man wohl nirgend klarer, als im Diaconissenhause selbst; man erkannte, daß dem Distrikte auf diese Weise wenig Hilfe geleistet werden, daß die Hilfe nicht angenommen werden würde, und daß der Bevölkerung eine Krankenanstalt, der man pro Tag 24 kr. zahlen müßte, nur widerwärtig sein und bleiben würde. Der Landmann, der seit Jahrhunderten immer unter dem unbegriffenen Zwang seiner Verhältnisse leben mußte, glaubt gar nicht, daß irgend etwas aus Liebe zu ihm geschähe; er wehrt sich seiner Haut und seines Geldes, hat Ursache dazu, ist auch selbst geizig und eigensüchtig und glaubt nicht, daß andere anders denken und sein können, als er selbst. So ist es wenigstens, so lange nicht der Geist der Barmherzigkeit die Seelen umgeändert hat. Und doch hat das Diaconissenhaus dahier nie etwas mehr gesucht, als der Umgegend wohlzuthun, und hätte von Anfang her für ein innigeres Verhältnis zu der heimathlichen Bevölkerung gerne das Vertrauen darangegeben, das man in der Ferne und im Ausland so bald und in so großem Maße zu ihm faßte. In der Hoffnung nun, allmählich doch auch in der Heimath Wurzeln zu schlagen und die Herzen der Bevölkerung gewinnen zu können, nahm man daher zum Prinzip der Freiwilligkeit die Zuflucht und erbot sich dem Distrikte, der 137 Ortschaften von verschiedener Größe, von der Landstadt bis zur Einöde herunter gerechnet, umfaßt, alle seine armen Kranken völlig gratis zu übernehmen, und sie bis zur Genesung oder zum Tode zu verpflegen, wenn dafür gestattet würde, daß die Diaconissen von Dettelsau alljährlich zweimal in allen Gemeinden und Orten des Distrikts

Digitized by Google

freiwillige Gaben, nicht für das Diaconissenhaus, sondern für den Bedarf der Kranken des Distriktes einzusammeln. Dieses Anerbieten wurde, da es zuerst vor einigen Jahren auf der Armenplenarsitzung von Heilsbronn gemacht wurde, von dem intelligenteren Theile der Anwesenden sogleich in seiner rechten Absicht erkannt und eifrig vertreten, scheiterte aber an der Auffaßung der aus dem bäuerlichen Stande hervorgegangenen Mehrzahl. Auf ihre Kranken und deren Pflege sahen die Männer nicht, sondern nur darauf, daß sie wieder einmal geben sollten; auch in der freiwilligen Gabe erkannten sie einen Zwang und ein drohendes Muß. Ein Glied der Versammlung meinte: „Bettler haben wir ohnehin genug.“ — Als jedoch im Dezember 1864, gleichfalls bei der Armenplenarsitzung derselbige Antrag wiederholt gestellt wurde, gieng er mit sehr überwiegender Stimmenmehrheit durch und die k. Regierung von Mittelfranken bestätigte ihn auf die beantragte Probezeit von 5 Jahren. Seitdem, also seit der Frist eines nicht völligen Jahres, ist die Sache ins Leben getreten, und das Diaconissenhaus hat die Lösung seiner schönen Aufgabe begonnen. Man hat die Räumlichkeiten der alten Blödenanstalt für die Distriktskrankenpflege versuchsweise eingerichtet, bis die Erfahrung zeigen würde, ob der ganze Vertrag nicht bloß für 5 Jahre gehalten werden, sondern dauernd und ständig werden könnte. Im letzteren Falle würde dann ein eigenes, dem Bedürfnisse angemeßenes Krankenhaus für den Distrikt erbaut werden. Die Räume der alten Blödenanstalt gewähren Platz für 30 Betten und das nöthige Personal, und überdies sind die Räume würdig und schön, wenn man auch wünschen möchte, daß sie höher wären. Die noch nicht völlig einjährige Erfahrung hat gezeigt, daß nicht bloß die Kranken, sondern auch das pflegende Personal mit ihrer Unterbringung ganz wohl zufrieden sein können und auch wirklich sind, sowie auch der Anstaltsarzt und die Vorstände des Diaconissenhauses durchaus keinen

Digitized by Google

Anſtand gefunden haben, das Diſtriktshoſpital im alten Blödenhauſe auch ferner zu belaßen.

Es wird kein Menſch zweifeln, daß ein Diſtriktskrankenhaus auf dem platten Lande ſo viele und vielleicht noch mehr Vorurtheile zu überwinden haben wird, als die Hoſpitäler in den Städten. So ſchmutzig und unſauber in unſerer Gegend die Häuſer der Landleute zu ſein pflegen, ſo ekelhaft die Lager, ſo abſchreckend die Atmoſphäre, ſo ſchlecht die Ernährung, ſo ungeſchickt und roh die Behandlung, ſo lieben die Einwohner das, was ſie Daheim nennen, dennoch von Grund der Seelen, und ſie fügen ſich großentheils nur mit großem Widerſtreben, ihre Kranken von ſich zu laßen, und die Kranken ſelbſt bekommen zum Theil bei allem Lob, das ſie dem Hoſpitale und ſeinen Vortheilen ſprechen, das Heimweh nach ihren Höhlen, nach ihren heißen, unſauberen und ungeſunden Stuben, nach ihren kalten Kammern, in welchen neben ihnen alle möglichen Vorräthe, beſonders aber die edlen Krautkufen duften, nach ihren elenden und unſauberen Lagern, und nach alle dem, deſſen los zu werden oder zu ſein, man ſich ſehnen und freuen ſollte. Inſonderheit aber fliehen ſie das gemüthliche Hoſpital, weil ſie ſich da „genieren“ müßen, und ſich ihren anerzogenen und angewohnten Rohheiten nicht unbeſprochen und ungetadelt hingeben können, wie daheim. Der Landmann mag die Lebensart des Städters bei geſunden Tagen nicht, geſchweige in kranken, und die Freiheit, die er vor jeder andern begehrt, beſteht darin, daß er wie alle ſeines gleichen leben darf und in dieſem Sinne thun darf, was er mag. Wo er das nicht darf, wird ihm nicht heimiſch, auch im Hoſpitale nicht. „Ja wenn das ahnden nicht wäre,“ meinte eine gute alte Frau, der alle Liebe geſchehen war, als ſie ſich von ihrem Bette aufrichtete, um ſich zur Rückfahrt zu rüſten. Hier gäbe es allerlei zu erzählen. Bei alle dem aber greift dennoch je länger je mehr unſer Diſtriktshoſpital durch, und während

Digitized by Google

sonst alljährlich nur ganz wenige Kranke zu uns kamen, gab es doch in Jahresfrist 55 Kranke in 3109 Krankentagen, und unter denen waren 48, nämlich: 28 männliche und 20 weibliche Distriktsangehörige, deren Pflegetage allein sich auf 2998 berechnen. So war es nach der Zählung vom 20. November. 7 Kranke mit 111 Verpflegungstagen waren Reisende oder solche gewesen, die man in den andern Krankenlocalitäten der Diaconissenanstalt nicht unterzubringen wußte. Wer die Lage und die Verhältnisse kennt, der wird zugeben, daß das neue System in Jahresfrist viel Vertrauen erworben hat, und daß die Aussicht für die Zukunft durchaus nicht schlecht steht. Wir haben wirklich erfahren, daß die meisten unserer Kranken sehr gerne im Hospitale waren und auch noch sind.

Was nun die Mittel zur Ernährung und Verpflegung von 55 Kranken bei 3109 Pflegetagen, oder auch nur von den 48 Distriktskranken bei 2998 Pflegetagen betrifft, so erreichen sie, 1 Pflegetag nach dem früheren Vertrage zu 24 kr. gerechnet, die Summe von 1199 fl. und 12 kr., und es fragt sich nun, ob auch die Sammlung so viel ertragen hat, als man bedurfte? Bedurft hat man 1911 fl. 54½ kr. Daran aber gehen 717 fl. 31 kr. für Inventar ab, also für einmalige nicht wiederkehrende Ausgaben, welche das Diaconissenhaus aus eigenen Mitteln herbeigeschafft hat. Diese abgezogen war der Bedarf oder die Ausgabe 1194 fl. 23½ kr., etwas weniger, als bei dem alten Satze, nach welchem 1 Tag zu 24 kr. berechnet worden ist, hätte eingehen müßen. Hat nun die Sammlung so viel ertragen, oder nicht? Da muß man nun sagen, daß die Jahressammlung noch nicht vollendet ist. Die erste Sammlung ist in den 137 Ortschaften zu Ende gebracht, betrug an Geld 600 fl. 23¾ kr., an Naturalien und Materialien 72 fl. 5¾ kr., also in Summa 673 fl. 16¾ kr. Die 2. Sammlung ist erst im Gang und hat bis Ende November in Summa 262 fl. 56 kr. betragen.

Digitized by Google

Die ganze bisherige Sammlung für das erste Jahr beträgt also 936 fl. 12¾ kr., so daß für den oben angegebenen ganzen Bedarf 258 fl. 10¾ kr. fehlen. So viel aber kann und wird vielleicht auch die noch im Gang befindliche zweite Sammlung des ersten Jahres liefern, so daß man sich gar nicht damit einzulaßen braucht, auf andere Weise durch Berechnung der Victualien und übrigen noch vorhandenen Vorräthe die Lücke auszufüllen. Eine einigermaßen vertrauende Berechnung kann ein ganz günstiges Resultat des ersten Jahres liefern, so daß man für das folgende Jahr in keiner Sorge zu sein braucht. Demnach hat man auf dem Wege der Freiwilligkeit mehr geleistet, als man bei dem Ansatz von 24 kr. für den Tag, auch wenn man so viele Kranke bei diesem Satze rechnen dürfte, gebraucht haben würde. Die Kranken sind frei gehalten worden, sogar für ihre Medicamente, die wir anfänglich in die Gratisaufnahme einzurechnen ein wenig zagten, haben wir 91 fl. 7 kr. gezahlt; das Diaconissenhaus hat keinen Schaden erlitten und ist nun völlig gerichtet, den Distriktskranken ferner zu dienen.

Die Sache hat aber auch noch eine ganz andere Seite als die finanzielle. Es war keine Unbesonnenheit, als sich das Diaconissenhaus erbot, durch Sammlung den Bedarf der Kranken herzustellen, man hat wohl gewußt, was man sagte, wenn man versprach, die 137 Ortschaften zweimal im Jahre durchwandern zu laßen. Das kann nur unter großer Aufopferung und Mühe bewerkstelligt werden, zumal wenn man Weg und Wetter ins Auge faßt, und wenn man bedenkt, daß die Sammlerinnen, größtentheils Töchter aus den sogenannt gebildeten Familien, nicht gewöhnt sind, so viele Tage und Stunden mit sammeln, d. i. wie die Bauern sagen, mit betteln, zuzubringen. Aber man hat es doch gewagt, diese Märsche und Tagewerke den Schwestern aufzulegen, weil man es ihnen zutrauen konnte, die Sache im rechten Lichte zu

Digitized by Google

faßen und die Aufgabe in Liebe zu Christus und den armen Kranken zu lösen. Diese persönlichen Berührungen bringen die indolente Bevölkerung dahin, nach dem Diaconissenhause und seinen Liebeswerken zu fragen und sie kennen zu lernen, und es müßte wunderlich sein, wenn nicht nach einer, sei es auch nur 5jährigen Erfahrung die Gemeinden des Distrikts dahin gebracht würden, anzuerkennen, daß von Seiten des Diaconissenhauses jene Liebe geübt wird, die nicht das Ihre sucht. So etwas zu lernen und die Ueberzeugung nicht von sich weisen zu können, muß am Ende erhebend und heiligend auf die Gemeinden wirken. Das aber ist schon allein der Schuhe, der nassen und müden Füße, der Katarrhe, des Zahn- und Kopfwehs und alles des Ungemachs werth, welches die terminierenden Schwestern auf sich nehmen müßen. Sie laufen nach einem edlen Ziel und können sich des bei ihrer Mühsal getrösten. Auch nehmen sie ja nicht bloß die Gabe hin, die sie bekommen, sondern sie hören, tragen, bescheiden und beantworten auch die Weigerungen, die ungeschickten Reden und Fragen, und bringen damit Licht in die Finsternis. Sie sehen und erfahren, wie unsere Leute eßen und trinken und wohnen und leben und sind: sie lernen das Volk kennen, was Diaconissen nur nützlich sein kann. Sie lernen alle Kranken und Krankheiten im Distrikt, in Häusern und Hütten, in Gemeinde-, Hirten- und Armenhäusern kennen, können ansprechen, trösten und ermahnen und damit große Liebe üben. Sie können diejenigen kennen lernen, die bei ihren Krankheiten in ihren Wohnungen und Umständen schlecht aufgehoben sind, können ihnen ihr Hospital anbieten, die Vorurtheile niederlegen, und am Ende die Elenden, wie Gott geboten hat, in das Haus führen. Wie manchesmal hat man die grüne Diaconissenchaise mit ihren Schimmeln eilig-dahinfahren sehen können, Schwestern und Schülerinnen drinnen, etwa gar den Arzt auf dem Bocke, um irgend eine elende Kranke ins Hospital zu fahren! Und

Digitized by Google

wer hat dann die Chaise bezahlt, in der die Kranken geholt wurden, oder die ein paar Mal Diaconissen, die schlecht zu Fuße waren, zum terminieren brachte? Nicht die Kranken, nicht das Diaconissenhaus, nicht das Hospital, sondern Schwestern, die Freude an guten Werken hatten und ihre Theilnahme, so wie sies konnten, beweisen wollten. Ferner, wie vielfach waren die terminierenden Schwestern nicht empfangende, sondern in dem eigentlichen, materiellen Sinne die gebenden, die Wohlthat denen zubrachten, von denen sie nicht empfangen konnten, oder doch nicht empfiengen! Und wie viele hundert Betbücher und passende Schriften, wie viele hundert biblische Bilder sind gratis und ohne Entgelt im Distrikte verbreitet und damit, wie mit dem ganzen Werke, dem hl. Amte in die Hände gearbeitet worden. Mancher entmuthigte Seelsorger hat in neueren Zeiten die Meinung ausgesprochen, die Zeit der Tractate-, Bibel- und Schriftenverbreitung sei vorüber. Unsere Schwestern aber haben es ganz anders gefunden. Schier allgemein hat man ihre schriftlichen Gaben fröhlich und dankbar angenommen. Viele Männer, die trotzig die Gabe für die Kranken verweigert hatten, haben beschämt in die Tasche gegriffen, wenn das Weib eine passende Schrift, der Sohn einen Tageslauf, das Kind ein anziehendes biblisches Bild bekam. Es war unter diesen Umständen freilich kein Wunder, wenn man die Schwestern, wie es so oft geschah, das zweite Mal lieber kommen sah, als das erste Mal, wenn sich ihrem Werk und Wort sichtlich die Herzen öffneten, wenn mehrfach die zweite Gabe sogar reichlicher als das erste Mal ausfiel. Es wurden und werden über die Bettelfahrten eigene Tagebücher gehalten, deren Lesen mit den dargelegten Einzelheiten den Beweis liefern, daß der ganze Vertrag mit dem Distrikt wohlgethan, und das Distriktshospital eine Quelle mehrfachen geistlichen und leiblichen Segens für den Distrikt schon jetzt geworden ist.

Anfügen wollen wir bei dieser Gelegenheit noch, daß

Digitized by Google

man es auch gewagt hat, armen Wanderern und verkommenen Handwerksburschen Güte und Barmherzigkeit dadurch zu beweisen, daß man sie, in sich erweisenden Krankheitsfällen, zur Kur und Pflege in das Distriktskrankenhaus schickte. Leider hat man in diesem Betracht nicht leisten können, was man leisten wollte. Es besteht zwar bei uns eine eigene Kasse zum Zweck eines Fremdenhospitals, und dieselbe hat, wenn auch kein sehr großes, so doch ein kleines, ein halbes Tausend übersteigendes Vermögen, so daß man immer schon hat ausgreifen und unter Berücksichtigung der im Lande bestehenden Verordnungen ein Xenodochium oder ein Fremdenhospital hat bauen wollen. Das hat man denn doch nicht gekonnt und hat dafür, da man ohnehin schon einiges Inventar für den Zweck hatte, im Distriktshospital ein eigenes Krankenzimmer für Fremde einrichten wollen; aber die Hospitalzwecke durchkreuzten bisher den Plan, so daß wir nichts thun konnten, als die oben angeführten 7 kranken Fremden in das Hospital schicken und aus der Kasse des Fremdenhospitals, auf das wir warten, für ihre Kur und Pflege Zahlung zu leisten. Hier ist ein von vielen in unseren Gegenden noch ganz unverstandenes und unerkanntes, deshalb auch zum Theil verlästertes großes Arbeitsfeld der Barmherzigkeit. Was für Wunden und Beulen, was für Gebrechen und Schmerzen haben wir bei so vielen Streunern und verlorenen Kindern gesehen, und wie gerne hätten wir geholfen! Wie hat sich das Herz der Elenden geöffnet, wenn sie ihr Elend darlegen durften, ohne den Stecken des Bettelvogts oder Polizeidieners fürchten zu müßen. Wie gerne haben sie gütige Worte angenommen, auch wenn sie straften oder Buße predigten ꝛc.: alles was in dem äußerst interessanten *)

*) Das Elend zu Paris und die christlichen Wohlthätigkeitsanstalten zur Bekämpfung desselben. Nach Veröffentlichungen des Abbé Mullois und eigenen Beobachtungen von Dr. J. M. Müller. Mainz 1859.

Digitized by Google

Buche über das Elend von Paris von der Frucht der Bemühung unter den Verlorenen zu lesen ist, haben wir in unserem kleinen Kreise den Anfängen nach auch erfahren. Ja wir haben unerwartete Früchte wahrnehmen können. Wir haben aus den Erfahrungen die hl. Elisabeth und ihre Hospitalwirksamkeit begreifen lernen, da wir mit Augen sahen, was uns früher verborgen war, daß es noch immer Kranke genug gibt, wie sie hatte und pflegte. O könnten wir helfen wie sie, hätten wir dazu die nöthigen Mittel: bald würde man erfahren, daß auch auf dem platten Lande ein großes Hospital sein kann für Leib- und Seelenpflege. Schade, daß um des elenden Geldes willen bisher die uns winkende und aufbehaltene schönste und edelste Diaconissenarbeit zu keiner Kraft hat kommen können.

f. Blödenanstalt.

Die Blödenanstalt des Diaconissenhauses dahier besteht bekanntlich so lange als das Diaconissenhaus selbst. Man wird sagen können, daß die erste Wohlthat, welche das Diaconissenhaus seiner Heimath darbot, die Blödenanstalt war. Aber freilich, zwischen dem Anfang und dem gegenwärtigen Bestand ist ein großer Unterschied. Alljährlich ist sie fortgeschritten, und so kann es auch nicht anders sein, die Summa von eilfjährigem Fortschreiten muß bei dem großen Bedürfnis, welchem die Anstalt entspricht, und dem göttlichen Segen, der geschenkt wurde, zumal für denjenigen, der nicht auf die einzelnen Jahre und Fortschritte, sondern auf den Anfang und den gegenwärtigen Stand sieht, eine überraschende sein. Angefangen haben wir mit einem einzigen Blöden und die Zahl aller Blöden, die wir bisher verpflegen durften, beträgt 98. 50 männliche und 48 weibliche. Von diesen gehörten 80 dem bayerischen Vaterlande an (42 männliche und 38 weibliche), vom Auslande hatten wir 8 männliche und 10 weibliche,

Digitized by Google

in Summa 18. Keine kleine Summa. Allerdings könnte die Zahl der Blöden noch größer sein, weil ihrer im In- und Auslande eine so große Menge ist. Sie ist aber gewis groß genug, wenn man überlegt, wie schwer es je und je für Dettelsauer Barmherzigkeit geworden ist, gerade in der Heimath Zustimmung und Anerkennung zu finden. Jetzt freilich ist es doch dahin gekommen, daß man sich allenthalben gerne von uns dienen läßt. Von den 80 bayerischen Blöden gehören allerdings die überwiegende Mehrzahl der Provinz Mittelfranken an, aber die nachfolgende Liste wird doch zeigen, daß keine bayerische Provinz bsf. Rhs. vorhanden ist, der wir nicht wenigstens in irgend einem Maße dienen durften. Hier folgt die Liste:

1. Oberbayern	2	+	1	=	3
2. Niederbayern	1	+	0	=	1
3. Oberpfalz	3	+	1	=	4
4. Oberfranken	2	+	2	=	4
5. Mittelfranken	27	+	28	=	55
6. Unterfranken	3	+	2	=	5
7. Schwaben	4	+	4	=	8
Summa	42	+	38	=	80.

Der gegenwärtige Bestand der Blödenanstalt besteht aus 54 Blöden, von denen 46 aus Bayern, 8 aber sogenannte Ausländer sind.

Die Vertheilung der 46 Bayern auf die bayerischen Provinzen ist folgende:

1. Oberbayern	2	+	0	=	2
2. Niederbayern	0	+	0	=	0
3. Oberpfalz	2	+	1	=	3
4. Oberfranken	2	+	1	=	3
5. Mittelfranken	18	+	15	=	33
6. Unterfranken	1	+	1	=	2
7. Schwaben	2	+	1	=	3
	27	+	19	=	46.

Digitized by Google

Die Anmeldungen gehen aber immer fort und wenn es nur in dem Maße wie in dem vergangenen Jahre zugeht, so wird das im vorigen Jahre bezogene große dreistöckige Gebäude in Jahresfrist eben so gewis dem Bedürfnis nicht mehr genügen, als vor Jahresfrist die vorige Blödenheimath nicht mehr genügte. Wir haben es gewagt, das jetzige Blödenhaus mit einem Aufwand von 24,110 fl. zu bauen und Gott hat, trotz der geringen Theilnahme, die das Haus in- und außerhalb Bayerns gefunden hat, dennoch gegeben, daß nur noch 14,385 fl. Bauschulden vorhanden, d. i. durch Kapitalschulden gedeckt sind. Aber immerhin, was für eine Summe ist das für eine Anstalt, die unter ihren 54 Pfleglingen 14 hat, die gar nichts zahlen, und 30, welche die Anstalt für ihr meist geringes, oder bei gar keinem Kostgeld, auch in der Kleidung erhalten muß. Wenn nun aber der Raum wieder nicht zulangt, was soll dann geschehen? Sollen wir wieder wagen und, ehe die vorige Bauschuld abgetragen ist, weiter bauen, oder sagen: Für so und so viele haben wir Platz, was drüber kommt, kann schauen, wo es ein Asyl oder eine Hülfe findet. Das letztere werden wir gewis nicht thun. Nachdem wir durch so viele Erfahrung allmählich zum Blödendienste tüchtiger geworden sind, und wir doch offenbar einen göttlichen Segen gehabt haben, werden wir in Gottes Namen weiter wagen, und dem HErrn zutrauen, daß er seinen Mägden, die ja gar nichts wollen, als Ihm und dem Nächsten dienen, aus Seinem reichen Schatze das Nöthige geben wird. Wir wißen, daß man in Norddeutschland hie und da versucht hat, die Blödenfürsorge und Hülfe dem Staate zuzuweisen, der dann sein Land in Theile sondern und einem jeglichen Theile seine eigene Blödenanstalt errichten sollte. Wir werden eine solche Zumuthung im Süden gar nicht zu erwarten haben. Warum sollte aber der Gott, welcher „den Blöden hold" ist, wie über der hiesigen Blödenpforte schriftlich versichert ist, der Diaconissenanstalt

Digitized by Google

nicht selbst so weit helfen können, daß sie in jeder Provinz des Königreichs ein Filial der hiesigen Blödenanstalt errichten und damit einer jeden den geistlichen und leiblichen Segen einer Wohlthätigkeitsanstalt zuwenden könnte? Es sind rein zufällige Hindernisse gewesen, daß nicht schon im abgelaufenen Jahre wenigstens Ein solches Filial entstanden wäre. Warum sollte nicht wenigstens allmählich ein solches Filial nach dem andern in der nächsten Zukunft entstehen können? Zur Ausführung eines solchen Planes räth und nöthigt nicht bloß der Zudrang der Blöden, sondern es drängen innere Gründe zu Translocationen und zur Vertheilung gewisser Blödenklassen an verschiedene Orte. Die Blöden die wir gegenwärtig haben, bestehen, wie schon gesagt, aus 32 männlichen und 22 weiblichen, und der Altersunterschied der ganzen Schaar liegt zwischen 6 und 50 Jahren. Da nun aber nicht bloß der Altersunterschied der Blöden, sondern auch, und zwar ganz hauptsächlich, der Geschlechtsunterschied und die Anziehung der beiden Geschlechter bei den Blöden nicht weniger folgenreich ist, als bei gesunden Leuten, so kann man bei entstehenden Filialien die höchstnöthige Trennung der Geschlechter und der Altersklassen, so wie auch der Bildungs- und Erziehungsstufen ins Werk setzen und eine ganze Menge von Störungen und Hindernissen beseitigen. Es klingt wohl recht schön, wenn man Blödenfamilien nach Maß und Muster der Familien, die Gott schafft, einrichten wollte, aber die Kunst kann und soll eben nicht, was die Natur, und so eine Blödenfamilie mit den Verschiedenheiten der Glieder, wie sie sich in natura finden, kann einem angst und bange machen, auch wenn sie gar nicht zahlreich wäre, geschweige wenn sie größer ist. Wir wollen schon Familien herstellen, auch unter den Blöden, und ist uns der Gedanke werth, aber wir haltens für einfacher und für künstliche Familien gedeihlicher, gleichartige Elemente zu besonderen Abtheilungen oder Familien zusammen zu faßen,

Digitized by Google

und den Uebeln aus dem Wege zu gehen, die aus der natürlichen Familienverschiedenheit kommen. Das alles aber können wir ohne Translocationen und Filiale nicht erreichen.

Wenn man nun so etwas vorhat, was großen Segen stiften kann, so wünschte man sich helfende Hände. Man kann nicht sagen, daß Blödenanstalten zum nöthigsten und segensreichsten in der Welt gehören, und daß sich deshalb alle Leute vereinigen müßten, um so eine Blödenanstalt empor zu bringen. Aber sind sie denn nicht doch der Hülfe werth? Kann man nicht sagen, die Blöden gehören zu den geringsten Brüdern JEsu, in denen man Ihn selbst liebt und ehrt? Und sollte man daher nicht, wie wir es hier thun, Brüder, die helfen können, ermahnen und bitten dürfen, daß sie unter anderem auch an die Blödenanstalt dahier denken, und es dem Diaconissenhause möglich machen, im bayerischen Heimathlande ein Netz von hülfreichen Blödenanstalten über das Land hin auszubreiten, das dem vorhandenen großen Bedürfnis einigermaßen entspräche. Im letzten gedruckten Jahresberichte der Blödenanstalt, dem von 1863, wurde geklagt, daß die Liebesgaben abnehmen: seitdem sind sie noch geringer worden, während jedermann weiß, daß man an die Anstalt immer mehr Ansprüche macht und auch wirklich immer mehr Hülfe geleistet wird. Wir habens dankbar zu rühmen, daß der hohe Landrath von Mittelfranken in seiner diesjährigen Sitzung der Blödenanstalt dahier 500 fl. Unterstützung gewährt hat, die nur in die Rechnung des Jahres $18^{64}/_{65}$, weil noch nicht eingegangen, auch nicht verrechnet sind. Außer diesen 500 fl. und den früheren Unterstützungen des Landraths unserer Provinz von jährlich 150 bis 200 fl., hat die Blödenanstalt, wie die Diaconissenanstalt im Ganzen, keine öffentliche Unterstützung genoßen, auch da nicht, wo wir gebeten haben. Möchten wir in der Zukunft eine reichlichere und freudigere Mithülfe erfahren dürfen. Die ganze

Digitized by Google

Blödenanſtalt dahier mit ſieben Filialen iſt für die proteſtantiſche Bevölkerung Bayerns keine große noch ſchwere Aufgabe, wenn guter Wille vorhanden iſt.

Nicht die Baurechnung, ſondern die Haushaltungsrechnung der Blödenanſtalt entziffert eine Einnahme von 9062 fl. 53¼ kr., und eine Ausgabe von 9061 fl. 39¼ kr.; aber unter den Einnahmen ſind 765 fl. 26 kr. geliehenes Geld eingerechnet, und an die Ausgaben hängen ſich 651 fl. 52 kr. Paſſiva. Kann man nun auch nicht ſagen, daß für eine große und täglich zunehmende Anſtalt dieſe Lage eine beſonders drückende iſt, ſo kann man doch auch nicht ſagen, daß diejenigen, die glaubend und liebend wagen und vorwärts gehen ſollen, in ſo knapper Lage viele brüderliche Ermuthigung faßen können.

Was nun die innere Führung der Blödenanſtalt betrifft, ſo will es uns gar nicht über die Lippen gehen, unſere Leiſtungen zu rühmen. So viele und große Mühe der Blödendienſt verurſacht, ſo angreifend er für diejenigen iſt, die Tag und Nacht in einer ſolchen Geſellſchaft zubringen müßen, ſo wird doch mit aller Hingebung und Aufopferung das nicht erreicht werden, daß große Fortſchritte erzielt werden. Wenn bei den Semeſtralprüfungen die gütigen Anweſenden faſt allemal über die Blödenprüfung am vergnügteſten zu ſein pflegen und uns wegen deſſen becomplimentieren, daß wirs ſo herrlich weit gebracht, ſo können wir im Bewußtſein der großen Mühe und Arbeit, unter welchen dies Bißchen Leiſtung zu Stande gekommen iſt, uns höchſtens ſchweigend und dankbar verbeugen, und uns ſeufzend erinnern, daß wirs leider beßer wißen. Der Blöde iſt wie ein anderer Menſch, aber er hat einen niedrigeren und engeren Horizont als der Geſunde, innerhalb deſſen er nach ſeinem Maße alle Veränderungen des geiſtigen und geiſtlichen Lebens durchmachen kann, wie wir, ſo zu ſagen, vollſinnigen Leute; aber wie ſehr er innerhalb ſeiner Schranken vorwärts komme, außer dieſelbigen hinaus

Digitized by Google

kommt er doch nicht: er iſt und bleibt eben ein Blöder, und wer nicht Aug und Sinn für ſeine Fortſchritte innerhalb ſeines armſeligen Zuſtandes hat, der kann am Ende gar ſagen, wir leiſten nichts, ohne daß wir uns groß wehren dürfen. Wem es bei den Blöden auf längere Zeit wohl ſein und bleiben ſoll, der muß recht demüthig werden, außerdem iſt es bei einer langen Blödenarbeit ſchier ſelbſt zum Blödwerden.

Wir theilen wie früherhin die Blöden in lehr- oder bildungsfähige und in Aſyliſten, aber wir haben doch ſchnell zugeſtimmt, als wir in dem ſchönen Berichte einer andern Blödenanſtalt eine dritte Klaſſe hervorgehoben ſahen, nämlich die irren Blöden, denn ſchon am Wort iſt uns gleich eingefallen, daß auch wir ſo einen großen Haufen von Narren unter den Blöden haben, mit denen ſchier nicht mehr anzufangen iſt, als mit ausgeſprochenen Aſyliſten. So niederſchlagend und demüthigend nun unſere Erfahrungen ſind, ſo möchten wir doch um alles die Blödenanſtalt nicht aufgeben. Der Blöde gehört zu den Menſchen, die in die Familie nicht paſſen, ſondern in die Anſtalt gehören; da gedeiht er und fühlt ſich wohl, ſchnell legt ſich das Heimweh, denn er iſt bei ſeines gleichen und fühlt ſich als einen Zielpunkt der Aufmerkſamkeit und Liebe, was ja allen Menſchen ſo wohlthuend und erquicklich iſt. Der Blöde geht unter den Blöden den Sünden und Laſtern vielleicht frecher nach als andere, und ſeine ſittliche Führung macht daher große Noth; aber es iſt doch, wie wenns eine ganz eigene Blödengabe gebe, und wie wenn die Kräfte des gütigen Wortes Gottes bei ihnen beſonderen Eingang fänden. Was wäre der Blöde ohne Gottes Wort, und, wie man vielleicht hinzuſetzen darf, ohne den Gottesdienſt und ohne das Sakrament?! Es gibt für die, welche es verſtehen, ſo arme Geiſter mit Broſamen zu füttern, doch auch lohnende Freuden des Gelingens.

Auch die geiſtige Führung des Blöden iſt nicht ohne.

Digitized by Google

Wer die Abſtufungen des Unterrichts, wie ſie im Blödenhauſe dahier beſtehen, und die Tagebücher der Lehrerinnen durchſieht, der freut ſich doch, daß man ſolche Stufen und Klaſſen machen und einhalten kann: er wird ſich auch gewiß noch mehr freuen, wenn er bei Betrachtung der Schule ſelber findet, daß ſie ſich feſt- und einhalten laßen.

Die Blödenſchule iſt nicht nichts; ſondern ihre Einrichtung und Führung gleicht dem Bienenfleiße, der in tiefer Stille dennoch leiſtet, was die Bewunderung des Kenners und Gottes Lob erregt.

Unter unſern Blöden ſind 12 Epileptiſche, die mehr und mehr durch alles, was man an ihnen lernt, zu einer ganz beſonderen Beachtung und Führung herausfordern. Jener Vortrag, den ein Geiſtlicher am Rhein über die Pflege und Führung der Epileptiſchen gehalten hat, hat uns trotz mancher Stelle, die wir für unklar hielten, tief in die Seele geſprochen, unſer Gewißen erregt, und erweckt in uns inbrünſtige Seufzer, daß uns Gott der HErr die Weisheit geben möchte, Epileptiſche nicht bloß mit geiſtlichem, ſondern auch mit leiblichem Segen zu behandeln. Wir möchten dem Verfaßer ein Vergeltsgott ſagen; aber freilich, wir haben ſehr viele Epileptiſche in und außer der Blödenanſtalt gepflegt, aber von leiblichen Erfolgen können wir wenig erzählen.

Von keiner unſerer Zweiganſtalten vermöchte der diesmalige Berichterſtatter ſicherer und gewißer den Segen zu rühmen und anzupreiſen, aber auch von keiner fühlt er ſich weniger verſucht, öffentlich Einzelheiten darzulegen. Sobald man das letztere verſucht, verliert man die Sicherheit. Wir wollen unſere Aufgabe mit allem Ernſt verfolgen und Treue erweiſen. Das übrige befehlen wir dem, ohne deſſen Hülfe und Segen keine menſchliche Bemühung etwas taugt und nützt *).

*) „Den vorſtehenden Notizen über die innere Führung der Blödenanſtalt haben wir nur noch hinzuzufügen, daß die

Digitized by Google

g. Magdalenium.

Der Bericht über das abgelaufene Jahr des hiesigen Magdaleniums schließt sich der Sache nach auf das innigste an den des Vorjahres an. Es war ein Uebergangszustand, mit welchem das vorige Jahr schloß, und das neue Jahr $18^{64}/_{65}$ konnte nicht anders als mit demselbigen Zustand beginnen. Noch wohnten die Magdalenen in den 5 kleinen Dachstuben des mit dem westlichen Flügel des Diaconissenhauses verbundenen Wirthschaftsgebäudes und warteten darauf, daß ihr eigenes Haus fertig werden sollte. Dieses aber wurde so schnell nicht fertig, als man hoffte und wünschte. Gut Ding will Weile haben, hieß es da, bis man dann im Junius endlich noch einen kräftigen Anlauf nahm, Haus und Zimmer zu Stande kamen, und am 23. Junius das Haus eingeweiht und bezogen werden konnte. Doch hatte man nicht zu bereuen, daß das Haus den Winter über leer stand, es trocknete desto beßer aus und bot desto gesündere Wohnungen dar. Kaum ist eines unserer Gebäude bei aller nothwendigen und zweckmäßigen Eigenthümlichkeit so heiter und so wohl gerathen,

---

Salubrität unserer Blödenanstalt nichts zu wünschen übrig läßt. Der körperliche Gesundheitszustand der Blöden war auch im abgelaufenen Jahre ein so vortrefflicher, daß die wenigen vorgekommenen intercurrenten somatischen Erkrankungsfälle gar nicht der Erwähnung werth sind. Todesfall hat sich keiner ereignet. Der letzte Todesfall in der Blödenanstalt überhaupt kam im Januar 1863 vor. Sonstige chronische, körperliche Leiden, wie Tuberculose, Herzleiden u. dergl. kommen nur ganz vereinzelt vor und verlaufen in auffallend milder, wenig Beschwerden verursachender Form. Die bewohnten Localitäten bieten Luft und Licht in mehr als genügender Menge. Die Kost ist eine kräftige, nahrhafte. Es wird nichts in dem versäumt, was die Rücksicht auf Reinlichkeit und Hautpflege erfordert. So lange es die Jahreszeit nur gestattet, ist für hinreichenden Aufenthalt und Bewegung der Blöden in freier Luft Sorge getragen."

Dr. R.

Digitized by Google

als das Magdalenium. Da hatte der gute Hirte, der das Verlorene ſucht, ſeinen Findlingen einen Ort bereitet, der gewiß angenehm und lockend genug iſt, daß ſie ſich deſto lieber zu ihm ſammeln können. Der Raum des Hauſes iſt noch nicht benützt, wie er ſein ſollte, ob wir gleich die Aufnahmsbedingungen ſo einladend wie möglich ſtellten, auf Stand und Bedürfnis Rückſicht nahmen und niemanden den Eintritt erſchwerten, ſondern auch in Betreff des finanziellen Punktes die größte Barmherzigkeit walten ließen. Auch die Theilnahme bei unſeren Freunden und unſerem Volke war eine geringe. Bei dem Volk iſt das Magdalenium gar nicht eigentlich bemerkt, und die Frage, was nun endlich auch noch dieſe „Weibsbilder" da ſollten, wird vielleicht mehr durch ein vertrauendes und bedenkliches Schweigen, als mit klarem Verſtändnis beantwortet. So wie man den Anſtalten für Arme dadurch widerſtrebt, daß man den Erfahrungsſatz aufſtellt: „Je mehr Wohlthätigkeitsanſtalten je mehr Arme," ſo iſt man auch geneigt, Magdalenien am Ende gar für eine Unterſtützung des ſündlichen Lebens anzuſehen. Man überläßt es am liebſten dem guten Hirten und ſeinem Amte allein, die Verlorenen zu ſuchen, und mag wenigſtens davon nichts wißen, daß man gefallenen Frauenzimmern Aſyle bieten ſoll. Prügel und Zuchthaus ſcheint dem Volk noch immer die beſte Methode für die Gefallenen zu ſein. Daß nun überdies ein Magdalenium ein ſo ſchönes und heiteres Haus ſein ſoll wie hier, das iſt vollends bedenklich. Schon der Platz, den dies Gebäude einnimmt, rechts vom Mutterhauſe, gegenüber dem Betſaal, iſt manchem ärgerlich; wer mag ſo was unterſtützen? Und wirklich hat es mit Ausnahme des großen Geſchenkes für Bau und Einrichtung, welches dem Hauſe ſelbſt nur 2605 fl. 31 kr. herbeizuſchaffen überließ, an Geſchenken das ganze Jahr nicht mehr gegeben, als 129 fl. 48 kr. Zum Glück muß auch ein Magdalenium weniger auf Geſchenke, als auf Arbeit und Arbeits-

Digitized by Google

lohn angewieſen werden und möglichſt ſich ſelbſt erhalten, wie denn auch unſere noch ſo ſehr unvollkommene Anſtalt durch Arbeitslohn faſt eben ſo viel in Einnahme gebracht hat als die Geſchenkskaſſe des Hauſes (106 fl. 46½ kr.).

Wenn die Magdalenen arbeiten könnten wie andere, ſo würde die Unterhaltung der Anſtalt, da ja zum Theil doch auch Koſtgeld gezahlt wird, keine ſehr ſchwere Sache ſein. Es gibt hier Arbeit genug. Das Magdalenium hat die Wäſcherei, die Bügelei, die Flickerei ꝛc. nicht bloß der Anſtalten, ſondern auch einzelner Privaten übernommen, und es iſt auch gar nicht unmöglich, noch mehr Arbeit zu verſchaffen, ſo daß nicht bloß wie bisher im Durchſchnitt 8—10 Magdalenen, ſondern einer bedeutend größeren Zahl Arbeit und Lebensunterhalt geboten werden könnte. Das zeigt auch die abgeſchloßene Jahresrechnung für $18^{64}/_{65}$. Die Einnahme beläuft ſich auf 1043 fl. 27½ kr.; die Ausgabe, incl. 100 fl. 36 kr. für Kleider, auf 1129 fl. 4½ kr., ſo daß nur eine Mehrausgabe von 86 fl. 37 kr. zu decken wäre. Der finanzielle Punkt macht daher weniger Sorge als anderes.

Es iſt nemlich unverkennbar, daß Perſonen dieſer Art, wie wir ſie haben, zum größten Theile keine ſehr bedeutende Arbeitskraft aus ihrem Leben ins Magdalenium mitbringen. Auch wenn ſie gerade keine Krankheiten zu überwinden haben, oder wenn dieſelben geheilt ſind, iſt doch die Kraft derer, die ſich dem Laſter ergeben hatten, größtentheils eine gebrochene, und die Natur von einem Gifte durchdrungen, das nur ſchwer und langſam ausgeſtoßen wird. Ueberdies ſind die pſychiſchen und pſychiſch-ſomatiſchen Zuſtände, die Recidive, die Anfechtungen, die Zweifel, die Lügen und Unlauterkeiten, die Leidenſchaften und inneren Stürme ſo groß, daß ſie nicht bloß ſehr ſchwer zu behandeln und zu berathen ſind, ſondern auch dem thätigen Leben ſehr große Hinderniſſe in den Weg legen. Von welchem Laſter geneſt überhaupt das weibliche Ge-

Digitized by Google

ſchlecht ſchwerer, als von dem der Wolluſt. Es iſt daher auch nicht leicht eine Anſtaltsleiſtung ſo ſchwer als die des Magdaleniums.

Wir haben bisher kaum einmal den Fall gehabt, daß Magdalenen freiwillig in die Anſtalt kamen; allermeiſt ſind ſie uns übergeben worden. Wir haben ihnen daher auch des gehens wegen in der Regel diejenige Freiheit nicht geſtatten können, welche wir ihnen unſerer Ueberzeugung nach gegönnt hätten. Wir haben uns den Umſtänden gefügt, denn wir wißen wohl, daß auch ein fremder unwiderſtehlicher Wille dem eigenen böſen Willen ſiegreich entgegentreten, und daß ſich an ihm ein ſchwacher beßerer Wille ſtärken und emporranken kann; daher wir den Anträgen der Eltern und Vorgeſetzten auch dann nicht widerſtrebt haben, wenn wir die Abneigung der betreffenden Perſonen wahrnahmen. Das Laſter der Wolluſt macht die Menſchen ſchwach und verführbar, ſo daß es für die Geneſung der elenden Seelen ſehr oft die größte Hülfe iſt, wenn ſich ein ſtarker und guter Wille mit langmüthiger Geduld der Führung der Gefallenen hingibt. Bei ſolchen Grundſätzen haben wir uns auch bisher zu keiner Methode der Führung verſtanden.

Allenfalls nur das braune Kleid der Büßerin haben wir bei der Macht, welche das Kleid auf weibliche Naturen ausübt, ſo viel als möglich zur Bedingung gemacht, wenn auch das nicht ohne Ausnahmsfall. — Wir haben auf Stand und Erziehung und andere Lebensverhältniſſe der Magdalenen bisher immer Rückſicht genommen, ebenſo wie auf die Geſundheits- und Krankheitszuſtände, und haben nicht von der einen alles verlangt, was von der andern. Bei allem Reſpekt vor der pädagogiſchen Gewalt jeder Methode und jedes Methodismus haben wir dennoch geglaubt, dem Geiſte unſerer Kirche gemäß einen jeden Fall nach ſeiner Eigenthümlichkeit behandeln und jede Perſon beſonders führen zu müßen. Irre geworden in unſerem

Digitized by Google

Grundsatze der rein pastoral-casuellen Behandlung der Magdalenen sind wir noch nicht; wir hatten auch keine Ursache dazu. — Wer nach Erfahrungen handelt, der wird allmählich bescheiden über andere Grundsätze als die seinen urtheilen lernen, sich selbst mistrauen, sowie zur Schätzung und Hochachtung fremden Verfahrens kommen. Unsere Erfahrungen verdienen oft den Namen nicht, und ein frommer Mensch wird so oft gedrungen sein, sich selbst und seine Ansichten zu ändern, daß er am Ende auch leicht glauben kann, der Weg anderer sei beßer als der seine. So wollen wir auch allezeit auf Wort und Beispiel der Meister in Magdalenensachen sehen, von ihnen lernen, und wünschen dabei nur eines, daß wir auch niemals um fremden Beispiels willen etwas verlaßen, was uns der HErr in Seiner Gnade für unsere Verhältnisse gezeigt hat.

b. Die Staatserziehungsanstalt für verwahrloste jugendliche Personen weiblichen Geschlechts vom 12.—18. Jahre.

Für den Augenblick feiert diese Anstalt, da wir unsere letzte Elevin vor einigen Wochen entlaßen mußten, und andere noch nicht angesagt sind. Von den Entlaßenen haben wir die Mehrzahl in den verschiedenen Arbeitskreisen des Diaconissenhauses unterbringen und auf sie den vollen Einfluß behalten können, so daß die Wohlthat der Erziehungsanstalt durch den nachfolgenden freien Aufenthalt im Hause noch überwogen werden dürfte. Doch haben wir nicht alle Entlaßenen behalten können und dürfen, und in solchem Fall gelernt, daß die Freiheit bei Menschen, die nicht reif sind, sie zu gebrauchen, kein hohes Gut ist. Es ist etwas Schauerliches, einen Menschen, von dem man voraus weiß, daß er die Probe der Freiheit nicht bestehen kann, auf die Gasse hinaus stellen und zusehen zu müßen, welchen Weg er betritt. Wie daher Zuchthäuser so oft nichts leisten ohne Fürsorge für die Entlaßenen, so sollte auch

Digitized by Google

bei unseren zu entlaßenden Elevinnen ein Weg und Mittel gefunden werden, sie nach der Entlaßung aus andern, als Staatsmitteln behalten zu können. Es werden ja überhaupt die wenigsten Menschen mündig im eigentlichen Sinn. Gemeinschaft, Führung, Seelenpflege bleibt fast allen nöthig, besonders aber denen, die eine Zeit lang der unwiderstehlichen Macht einer Gefängnis- oder anderen Staatsanstalt sich fügen mußten, und die hernach nach genoßenem so großen Glück wieder ganz allein am Scheidewege stehen und frei wählen sollen. Wir wollen damit keineswegs gesagt haben, daß der Mensch nur in Anstalten gedeihe, aber er braucht, wenn er in solchen Anstalten gewesen und entlaßen ist, erst recht viele Liebe und Treue — wie ein Genesender: wie die Genesung oft gefährlicher ist, als die Krankheit, so die Freiheit dem Sträfling. Wir freuen uns daher, daß wir bisher unsere meisten Entlaßenen nach ihrem eigenen Willen haben behalten und versorgen können, und hoffen, es auch ferner oft thun zu können.

Bei den wenigen Elevinnen, die wir hatten, war auch heuer Schule und Unterricht das schwerste. 2 oder 3 Schülerinnen, die nicht miteinander geführt werden können, sondern 2 oder 3 Klassen bilden, nehmen sehr häufig eine Lehrerin und ihre Kräfte fast eben so in Anspruch, als wenn man ihr auftrüge, 2 oder 3 Klassen, die aus vielen Kindern bestehen, unterrichten zu sollen. Dies aber wird voraussichtlich das Kreuz der hiesigen Erziehungsanstalt bleiben, wenn es sich nicht einmal so wendet, daß die Zahl größer und es der Mühe werth wird, verschiedene Lehrerinnen bei verschiedenen Klassen anzustellen. Doch wird es auch dann nur sehr schwer gehen, da ja die Elevinnen allezeit zu ganz verschiedenen Zeiten kommen werden, und daher ein klassen- oder cursmäßiger Unterricht in der Stätigkeit, die man haben sollte, nie wird eingerichtet werden können.

Digitized by Google

I. Das Rettungshaus.

Man kann mit Wahrheit den Bericht über das Rettungshaus mit den Worten anfangen, mit welchen man ihn im Vorjahre angefangen hat: „Das hiesige Rettungshaus hat auch im abgelaufenen Jahre seinem Zwecke entsprochen.“ Auch heuer fehlte es nicht an Kindern. Drei Schülerinnen wurden zwar entlaßen, eine sehr wohlgerathene zu den Ihrigen, eine desgleichen wurde der Diaconissin der Pflegeanstalt in Fürth zur Hülfe gegeben, und eine dritte kam in die Garderobe der hiesigen Blödenanstalt, um dort das Nähen zu erlernen, aber sieben Mädchen zwischen 3 und 14 Jahren wurden im Jahreslaufe neu aufgenommen. Durch die erwähnten Entlaßungen und Aufnahmen ist im Vergleich mit dem vorjährigen Abschluß die Zahl so vermehrt, daß der Bestand am Schluße des Jahres $18^{64}/_{65}$ die Normalzahl überschreitet. Da aber die vier ältesten Mädchen gleich am ersten Tage des Jahres $18^{65}/_{66}$, also am 1. Dez. 1865, in eine bald zu erwähnende neue hiesige Anstalt übergehen, so wird die Normalzahl von zwölfen schnell wieder hergestellt sein, sowie am 11. Dez. ein bereits wieder aufgenommenes Waisenkind von Bechhofen wird eingetreten sein. — Es war keine geringe Aufgabe für die Hausmutter und Lehrerin das Häuflein Kinder zu führen, unter denen ein so großer Altersunterschied war. Wenn aber nun durch die Entlaßung der sämmtlichen Größeren der Altersunterschied vermindert sein wird, so wird hoffentlich leichtere Arbeit kommen. — Die Hauptschwierigkeit bot im abgelaufenen Jahre Erziehung und Unterricht: die Eine Lehrerin mußte mehrere Klassen vollständig unterrichten. Jedoch wurden die Schwierigkeiten ganz wohl überwunden und man konnte bei den Visitationen und Prüfungen zufrieden sein. Auch die Schwierigkeiten des Haushalts wurden überwunden. Die Einnahme betrug 745 fl. $15^1/_2$ kr., worunter 226 fl. 2 kr. Geldgeschenke, 21 fl. 25 kr. Naturalgeschenke und 24 fl. $24^1/_2$ kr. Einlage der Hausbüchse,

Digitized by Google

aber auch 25 fl. 15 kr. Arbeitslohn begriffen sind. Die Ausgabe hat 739 fl. 28 kr. betragen. Zwar gehen 42 fl. 19½ kr. Passiva, aber auch 50 fl. 50 kr. Activa in das neue Jahr hinüber, so daß keine Noth vorhanden ist. Unsere Rettungshauskinder haben keine eigenen Kleider, sondern bekommen dieselben, wie alle ihre Bedürfnisse, von der Anstalt, und doch enthält die Rechnung keine Ausgabe für Kleidung, weil die Bewohnerinnen der übrigen Anstalten so viel schenken, daß alle Kinder ganz ordentlich gekleidet sein können. Das Rettungshaus bekommt auf diese Weise ziemliche Vorräthe, so daß im Inventar und Magazin des Häuschens an Wäsche und Kleidung niemals Mangel ist. Es geht dem Rettungshause wie der Erziehungsanstalt: weniger für die Zeit des Anstaltslebens ist Noth und Sorge vorhanden, als für die, die hinter der Entlaßung liegt. Für das weibliche Geschlecht gibt es kaum eine gefährlichere Zeit, als die der ersten Mädchenjahre zwischen 14 und 18. Es ist eine große Thorheit, zu denken, daß man ein neuconfirmiertes 14jähriges Kind nun in die Welt schicken und hoffen könne, nun werde Wille und Kraft genug vorhanden sein, die Versuchungen zu überwinden. In diesen Jahren gehen die meisten Mädchen aller Stände verloren. Was soll man also thun, wenn die Rettungshausmädchen nicht mehr ins Rettungshaus passen, und man sich doch scheuen muß, sie in Dienste, oder gar in Fabriken hingehen zu laßen. Das Fabrikleben ist voll Pesthauch für gute Sitten, und die meisten sogenannten Dienstherrschaften, die über Schlechtigkeit der Dienstboten klagen, sind ihrerseits durchaus nicht geeignet, junge Mädchen zu führen und zu erziehen. Daher hat man sich hier entschloßen, für entlaßene oder zu entlaßende Rettungshausmädchen, oder Elevinnen der Erziehungsanstalt, eine *besondere Schule* zu errichten, in der Mädchen lernen sollen, ihr eigenes Brod zu verdienen, und zwar durch weibliche Arbeiten, die ein Mädchen nicht lernt, wenn sie in Dienste geht.

Digitized by Google

Dieſe Arbeitsſchule wird am 1. Dezember 1865 mit eigener Führung und Rechnung ins Leben treten, und die erſten Schülerinnen werden die 4 entlaßenen Rettungshausmädchen ſein, von denen wir oben geſagt haben. Von dieſer Abtheilung unſerer Thätigkeit kann man in dieſem Jahresberichte, da ſie noch nicht begonnen hat, nichts berichten; aber das Bedürfnis iſt ein ſchreiendes, der Wille zu helfen unſererſeits iſt da, und wir hoffen, daß der HErr auch zu dieſem neuen Arbeitsfelde ſeinen gnädigen Segen nicht verweigern werde. Wir haben auch Arbeit genug, woran man arbeiten lernen kann, und hoffen, daß ſich dieſe Arbeitsſchule wird ſelbſt erhalten können.

Dieſer Jahresbericht iſt hiemit zu ſeinem Abſchluß gekommen. Wer nun mit wohlwollendem Auge den Inhalt überſieht, und einige Fähigkeit hat, ſolche Dinge zu beurtheilen, der wird wohl begreifen, daß ſo viele und zwar nach allen Seiten hin ausſchlagende und wachſende Werke der Barmherzigkeit ſich nicht ſelbſt verſehen, ſondern eine Menge von perſönlichen Kräften verlangen, dazu Verſtand und Weisheit, Kraft und Beſtändigkeit, auch viel Demuth und Liebe zur Sache, damit man nicht alle Augenblicke durch Hinderniſſe, deren es genug zu überwinden gibt, den Muth verliert, unwillig, laß und träge wird. Wer das Seine ſucht, paßt überhaupt in keinen Organismus, am allerwenigſten aber in einen ſolchen, der die Wohlfahrt anderer in Abſicht hat. Daher bitten wir alle unſere Brüder und Schweſtern um ihr Gebet, daß uns Gott für all unſer Vornehmen die rechten Wunderleute ſchenken möge, die mit großer Gabe und Geſchicklichkeit ſich ins Werk, in die Verhältniſſe und Perſönlichkeiten, in Mängel und Fehler ſchicken können und nicht vergeßen, daß ſich Werk und Perſonen auch in ſie und ihre Mängel und Fehler ſchicken müßen. Wir haben ſchon ſolche Leute, aber

Digitized by Google

wir bedürfen ihrer mehr, und um einen rechten Haufen demüthiger, liebevoller Wunderleute betet daher für uns, liebe Brüder und Schwestern. Nichts brauchen wir nöthiger, auch nicht das Geld.

Aber allerdings, wir brauchen auch Geld. „Wo nehmen Sie doch für all das das Geld her?“ Das ist die verständige Frage, die wir das Jahr über oft genug hören. Fast eben so oft hören wir: „Aber über dies alles und den großen Segen müßen Sie sich doch von Grund der Seele freuen können?!“ Allein wir sind wie Arbeits- und Karrengäule, die einen mit Gottes Segen reichbeladenen Wagen keuchend und schwitzend dahin ziehen, so daß sie kaum Zeit haben zum freuen, ja nicht einmal, und wie sehr ist das zu bedauern, zum danken. Es ist ja dankenswerth, an Gottes Segenskarren schleppen zu dürfen, und ist auch aller Freude werth, und das Wort: Freuet euch in dem HErrn allewege, müßen sich Gottes Arbeiter und Tagelöhner besonders zu Herzen bringen laßen. Zu leugnen aber ist es nicht, daß die mangelnde thätige Theilnahme in weiteren Kreißen, über die wir, wie früherhin, auch jetzt noch zu klagen haben, und aus welcher auch Geldsorge und Geldnoth kommt, zu aller sonstigen Arbeit, Dank und Freude hindert. Zwar haben wir nun schon über 11 Jahre die täglich neue Erfahrung gemacht, daß der HErr mit uns ist, der nicht bloß die Wunderleute, von denen wir geredet haben, sondern auch alles Gold und Silber, das man bedarf, treulich und zur rechten Zeit schafft, und wir sind seiner Hülfe so gewöhnt, daß wir uns, wir freuen uns und seien dankbar, oder nicht, doch schier vor keiner Aufgabe mehr fürchten: ER hilft ja doch. Aber liebe Brüder und Schwestern, helft ihr uns auch und werdet für uns Gottes dargereichte Segenshände. Das „wenn ich nur Dich habe,“ wird auch von denen, die Ihn wirklich haben, nicht ohne eine Thräne gesagt, denn wir sind ja nicht geschaffen, um nur Ihn zu haben,

Digitized by Google

Er hat uns ja ſelbſt zur Gemeinſchaft der Heiligen berufen, und wenn man die bei ſeinen Werken nicht ſpürt, ſo kommt man nicht recht zur Kraft und Freudigkeit. Darum bitten wir um Euere Gemeinſchaft, die uns, wenn ſie da iſt, ohne Zweifel ſpürbar werden wird, auch durch die irdiſche Hülfe und Gabe, ohne welche man die Verſicherung der Gemeinſchaft in den meiſten Fällen nur ſchwerlich glauben kann. Es heißt eben auch hier, wie wir im Briefe Jakobi leſen: So ein Bruder oder Schweſter Mangel hätte, und jemand unter euch zu ihm ſpräche: „GOtt berathe dich, wärme dich und ſättige dich, er gäbe ihm aber nicht, was er bedarf, was hälfe ſie das.“ Einer ſolchen Liebesverſicherung fehlt Brief und Siegel. Wir verlangen weder Brief noch Siegel für uns ſelber, oder meint Ihr, wir ſuchen das Unſere? Ihr könntet uns beßer wißen und kennen, wir bitten um Gemeinſchaft und Mithülfe, nicht zunächſt für uns, ſondern für die guten Sachen, die uns übergeben ſind; aber wir empfinden es auch ganz und gar als perſönliche Liebe und Gemeinſchaft, wenn Ihr uns thätig zu dem helfet, was uns GOtt aufgetragen hat, und was nach Seiner heiligen Vorſehung unſer Arbeitskreis geworden iſt. Auch danken wir von Grund der Seelen für alle bisherige Hülfe, als wäre ſie uns perſönlich geſchehen.

Neuendettelsau, den 1. Dezember 1865.

Digitized by Google